

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 21

Wöchentlich

12 Ausgaben.

Vertrauf:

„Tagblatt-Post“ Nr. 6650-53.

Von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends, außer Sonntagen.



Bezugs-Preis für beide Ausgaben: 70 Pfg. monatlich, 2. — vierteljährlich durch den Verlag Langgasse 21, ohne Frangisko. — Vierteljährlich durch alle deutschen Postämtern, einschließlich der Postämter. — Bezugs-Beziehungen nehmen außerdem entgegen: in Wiesbaden die Zweigstelle des Bundesstaates gestellt, selbstlose Hingabe an die Interessen des großen deutschen Vaterlandes mit treuester Fürsorge für das mit dessen Wohl auf das innigste verknüpfte Gedeihen des engeren Heimatlandes stets auf das glücklichste zu vereinen gewußt hat: Es ist König Ludwig III. von Bayern. Der Ernst der Zeit verbietet rauschende Feste und glänzende Festlichkeiten. Aber mit dem allezeit getreuen Bayernvolke weilen an diesem wichtigen Gedentage alle Deutschen mit herzlichster, teilnehmender Freude und innigsten Segenswünschen im Geiste am Throne des erlauchtesten Wittelsbacher Fürsten, der, wenn auch erst in höheren Jahren zur Regierung berufen, es doch in vorbildlicher Weise verstanden hat, sich die Herzen seiner Untertanen im Sturme zu erobern und sich die ungeteilte, aufrichtige Zuneigung und Liebe aller Deutschen zu erobern.

Anzeigen-Preis für die Zeilen: 15 Pfg. für örtliche Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ und „Kleiner Anzeiger“ in ersterlicher Spalte; 20 Pfg. in davon abweichender Spaltenführung, sowie für alle übrigen örtlichen Anzeigen; 30 Pfg. für alle auswärtigen Anzeigen; 1 Mt. für örtliche Reklamen; 2 Mt. für auswärtige Reklamen. — Ganze halbe, dritte und vierte Seite, durchlaufend, nach besonderer Berechnung. — Bei wiederholter Aufnahme ununterbrochener Anzeigen in kurzen Zwischenräumen entsprechende Nachlässe.

Bestellen-Nummern: Für die Abend-Ausg. bis 12 Uhr mittags; für die Morgen-Ausg. bis 3 Uhr nachmittags.

Verliner Schriftleitung des Wiesbadener Tagblatts: Berlin, Wilmersdorf, Güntelstr. 66, Fernspr.: Amt Hl. 450 u. 451.

Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen und Plätzen wird keine Gewähr übernommen.

Donnerstag, 7. Januar 1915.

Morgen-Ausgabe.

Nr. 9. • 63. Jahrgang.

Ludwig III., König v. Bayern.

1845 — 7. Januar — 1915.

Von Paul Passig.

Mitten in die Tage schweren Ringens und Kampfes des Vaterlandes um seine nationale Existenz, die ihm neid- und haßerfüllte Gegner in maßloser Überhebung und unerhörter Selbstsucht streitig zu machen suchten, fällt der siebzigste Geburtstag eines deutschen Fürsten, der, an die Spitze des zweitgrößten Bundesstaates gestellt, selbstlose Hingabe an die Interessen des großen deutschen Vaterlandes mit treuester Fürsorge für das mit dessen Wohl auf das innigste verknüpfte Gedeihen des engeren Heimatlandes stets auf das glücklichste zu vereinen gewußt hat: Es ist König Ludwig III. von Bayern. Der Ernst der Zeit verbietet rauschende Feste und glänzende Festlichkeiten. Aber mit dem allezeit getreuen Bayernvolke weilen an diesem wichtigen Gedentage alle Deutschen mit herzlichster, teilnehmender Freude und innigsten Segenswünschen im Geiste am Throne des erlauchtesten Wittelsbacher Fürsten, der, wenn auch erst in höheren Jahren zur Regierung berufen, es doch in vorbildlicher Weise verstanden hat, sich die Herzen seiner Untertanen im Sturme zu erobern und sich die ungeteilte, aufrichtige Zuneigung und Liebe aller Deutschen zu erobern.

König Ludwig III., mit seinem vollen Namen Ludwig Leopold Joseph Maria Alois Alfred, geboren am 7. Januar 1845 in München als ältester Sohn des damaligen Prinzen, späteren (seit 1886) Prinzregenten Luitpold von Bayern, war nach menschlicher Voraussicht ursprünglich ebenso wenig zur Regierung berufen wie sein erlauchter Vater, und erst die Königsstafettroppe im Starnberger See, wo der einst mit so stolzen Hoffnungen begrüßte, geistesumwachte Ludwig II. ein selbstgewähltes Ende fand, hatte die bekannte Aenderung zur Folge. Denn da Ludwig II. unvermählt und kinderlos verstorben war — seine Verlobung mit der geistvollen Herzogin Sophie von Bayern im Jahre 1867 wurde später gelöst —, so wäre nun sein jüngerer Bruder Otto der Thronerbe gewesen. Allein da dieser als geistesgestört nicht in Betracht kam, so übernahm nun als nächster Thronberechtigter: Prinz der Rhein beider, Luitpold, die Regierung, die er bis zu seinem am 12. Dezember 1912 im Alter von 91 Jahren erfolgten Tode in segensreicher Weise führte. Seit dieser Zeit steht Ludwig III., der also damals bereits 67 Jahre zählte, an der Spitze der Regierung, und zwar führte er zunächst den Titel „Prinzregent“.

Wenn er auch, wie das in fürstlichen Häusern Brauch ist, eine militärische Erziehung erhielt, so trat doch bei ihm wie bei seinem Vater, dem Prinzregenten Luitpold, die Vorliebe für das rauhe Kriegshandwerk nicht in dem Grade hervor, wie es im Hohenzollernhause traditionell ist. Doch trat Prinz Ludwig ins Meer ein und nahm bereits als junger 21-jähriger Offizier an dem deutschen Kriege im Jahre 1866 teil, in dem sein Vater eine Division gegen Preußen befehligte. In dem Gefecht bei Gelenstadt am 25. Juli 1866 schwer verwundet, gab Prinz Ludwig später den aktiven Dienst ganz auf, avancierte jedoch, als nach dem französischen Kriege die einzelnen Bundesstaaten im mächtvollen Deutschen Reiche inniger miteinander verknüpft waren, in deutschen Heere bis zum hohen Range eines Generalobersten und Generalfeldmarschalls. Eine ausgesprochene Vorliebe zeigte Ludwig III. schon frühzeitig für die Landwirtschaft, wozu ihn seine Eigenschaft als Besitzer einer Anzahl vorzüglich bewirtschafteter Güter angepornt haben mag. Eng damit hängt seine Wirksamkeit für das bayerische Kanalsystem zusammen. Denn die Landwirtschaft bedarf vor allem zum Betriebe ihrer Erzeugnisse günstiger und zahlreicher Verkehrswege, unter denen die Kanäle schon wegen der geringeren Beförderungskosten obenan stehen. Überhaupt nahm Ludwig III., namentlich solange er noch als unverantwortlicher Prinz sich freier bewegen konnte, gern zu den öffentlichen Angelegenheiten Stellung und zeigte dabei ungewöhnliche Begabung, indem er in fließender Rede seinen Gegenstand überraschend beherrschte und geschickt verfocht, wobei er übrigens, wie man zu sagen pflegt, aus seinem Berzeln durchaus keine Mördergrube machte. Manche charakteristische Anekdote geht darüber im Volke um. Über seine treu-deutsche Gesinnung ließ er bei all seiner Betonung des bayerischen Standpunktes jedoch niemals einen Zweifel aufkommen. Übrigens wurde er wegen seiner Verdienste um die Landwirtschaft zum Dr. oec. publ. der Universität München ernannt, und auch die dortige Technische Hochschule ehrte ihn durch Promotion zum Dr.-Ing. In der Regel sind Kronprinzen oder überhaupt Prinzen, ehe sie zur Regierung gelangen, wie der herkömmliche Ausdruck lautet,

„ein unbeschriebenes Blatt“, d. h. man weiß wegen der ihnen mehr oder weniger durch Gesetz und Herkommen auferlegten Zurückhaltung noch nicht, wessen man sich von ihnen als Regenten zu versehen hat. Anders bei Ludwig III. Als dieser nach dem Hinscheiden seines verdienstvollen greisen Vaters am 12. Dezember 1912 die Zügel der Regierung ergriff, wußte alle Welt und vor allem jeder Bayer und jeder Deutsche, daß mit dem nunmehrigen „Prinzregenten“ Ludwig III. ein Herrscher den ehwürdigen Thron der Wittelsbacher bestieg, der willens und befähigt war, die ruhmvollen Traditionen dieses erlauchtesten Fürstenhauses nicht nur zu pflegen, sondern auch kraftvoll und zielbewußt weiter zu entwickeln und zu fördern. Und dazu gehört bekanntlich vor allem auch die Pflege der Kunst, die ja von jeher im Bayernlande eine vielbenedete Heimstätte gefunden hat.

Bekanntlich ging das Bestreben aller nationalen Kreise Bayerns dahin, gleich nach der Thronbesteigung Ludwigs III. dem unhaltbaren Zustande, daß ein für unheilbar geisteskrank erklärter Herrscher, wenn auch nur nominell, die Regierung des Landes ausübte, ein Ende zu machen und die Königswürde auf den, der sie tatsächlich besaß, zu übertragen. Aber Verfassungsbedenken, die namentlich von Seiten der mächtigen ultramontanen Partei dagegen geltend gemacht wurden, ließen es vorerst nicht dazu kommen, und Ludwig III. zeigte sich auch hier als durchaus konstitutioneller Herrscher und ließ es zunächst beim alten bewenden. Erst als es zu einer entsprechenden Verfassungsänderung gekommen und diese von allen dazu berufenen Instanzen gebilligt worden war, erklärte sich Ludwig III. zur Annahme des Königtums bereit (5. November 1913). Seitdem ist dem längst als unhaltbar erkannten Zustande der Prinzregentschaft in Bayern ein Ende gemacht, und der tatsächliche Herrscher führt auch den ihm zukommenden Titel.

Jeder Deutsche weiß, wie Ludwig III. seit seiner Thronbesteigung keine Gelegenheit vorbeigehen ließ, nicht nur seine persönliche treue Hingabe an Kaiser und Reich zu betonen und zu bestätigen, sondern auch bei aller Wahrung der berechtigten Sonderstellung seines Landes bestrebt war, seine Regierung in echt nationalem Geiste zu führen. Das geht u. a. nicht nur aus den Veröffentlichungen der auf seine Veranlassung ins Leben gerufenen „Bayerischen Staatszeitung“ hervor, sondern auch aus den verschiedensten Veranstaltungen, die er teils selbst getroffen hat oder an denen er teilnahm. In aller Gedächtnis ist noch das lobhafte Interesse, das Ludwig III. der hundertjährigen Jubelfeier der Befreiungskriege im Jahre 1913 entgegenbrachte. Er selbst lud zu einer prunkvollen Feier in der von seinem Großvater Ludwig I. errichteten Befreiungshalle in Regheim (25. August) die deutschen Fürsten, an ihrer Spitze den Kaiser, zu sich und betonte in gehaltvoller Ansprache seine aufrichtige, echt deutsch-nationale Gesinnung und als Deutschlands Fürsten im Verein mit Vertretern auswärtiger Regierungen sich am 18. Oktober desselben Jahres auf Leipzigs blutgedüngten Fluren einfinden, um das großartige Bismarckdenkmal zu weihen, da fehlte auch Ludwig III. nicht. Und seitdem Deutschlands madere Söhne in dem heißen Ringen um des Vaterlandes Ehre und Sein wider dessen erbitterte, haß- und neiderrüllte Gegner Sieg um Sieg an ihre ruhmreichen Fahnen heften, hat Ludwig III. zu wiederholten Malen nicht nur sein tiefes Verständnis für die hohe nationale Aufgabe bekundet, sondern auch keine Gelegenheit vorbeigehen lassen, seinen wackeren Bayern, die unter seinem Sohne, dem Kronprinzen Rupprecht, so hervorragenden Anteil an dem jüngsten Ruhmesstaten der deutschen Armeen haben, seine Anerkennung auszusprechen und sie zu neuen Heldentaten anzufeuern. Darum wurde ihm vom Kaiser bereits die höchste Kriegsauszeichnung, das Eisene Kreuz erster und zweiter Klasse, zuteil.

So steht König Ludwig III., der seit dem 20. Februar 1868 mit seiner hohen Gemahlin, geb. Erzherzogin Maria Theresia von Modena (geb. 2. Juli 1849), ein überaus glückliches Familienleben führt, als vorbildlicher, treu-deutscher Bundesfürst da, eine der festesten Säulen des deutschen Reichshauses, ein Fürst, in dem gewissermaßen Bayerntum und Deutschland sich zu einer höheren Einheit in herrlichster Weise verschmolzen haben. Ihm gelten aller Deutschen aufrichtigste Glück- und Segenswünsche!

Der Glückwunsch des „Reichsanzeigers“.

W. T. B. Berlin, 6. Jan. Der „Reichsanzeiger“ schreibt: König Ludwig von Bayern vollendet am 7. Januar sein 70. Lebensjahr. Überall in Deutschland werden dieser Königsgeburtstagsfeier die Empfindungen herzlichster Verehrung und Dankbarkeit entgegengebracht. Sie gelten einem Herrscher, der in dieser ersten Schicksalsstunde für unser Volk seine

terndeutsche Gesinnung herrlich bewährt hat. Als England ohne Bündnispflicht, in dem Wahn eines raschen Vernichtungskampfes gegen das Deutsche Reich, uns den Krieg erklärte, sprach König Ludwig die denkwürdigen Worte: „Ein Feind mehr, ein Grund mehr, uns zusammenzuschließen!“ Endgültig waren gewisse Hoffnungen der Gegner zerstückt, die geglaubt hatten, in dem großen Ringen um die deutsche Zukunft werde sich eine Spaltung zwischen Norden und Süden herbeiführen lassen. Für die eherner Geschlossenheit, in der Deutschlands Fürsten mit ihren Völkern den Feinden gegenüberstehen, ist diese Haltung König Ludwigs vorbildlich gewesen. Sein Herz gehört dem Sieg der deutschen Sache. Wiederholt hat er die bayerischen Truppen, an deren Spitze sein Sohn, Kronprinz Rupprecht, der Sieger in der großen Schlacht bei Tannenberg, im Felde besucht und sich überzeugen können, daß Bayerns tapfere Söhne der Schrecken der Feinde und der Stolz des deutschen Heeres sind. Alle seine Rundgebungen atmen die unerschütterliche Zuversicht auf einen für Deutschland ehrenvollen Ausgang des gewaltigen Krieges. So ist der würdige König im Silberhaar hochgeehrt dem Kaiser in schwerer Zeit an die Seite getreten. Dafür danken ihm an seinem Ehrentage alle Deutschen mit herzlichsten Wünschen für eine langgezügelter Führung seines Königtums.

Der Krieg.

Die Kriegslage auf der österreichisch-ungarischen Front.

W. T. B. Berlin, 6. Jan. (Nichtamtlich.) Über die Lage auf dem österreichisch-ungarischen Kriegsschauplatz erfahren wir: Der Südflügel in Polen wird gebildet durch die Linie Rida-Dunajec. Auf beiden Seiten wird in stark besetzten Stellungen gekämpft. Die Kämpfe haben einen mehr stetigen Charakter angenommen. Sämtliche Angriffe der Russen sind an der stark ausgebauten Erddämmung der Gegner im Feuer zusammengebrochen, wobei die Russen erhebliche Verluste erlitten. Aber auch die russischen Linien sind sehr stark besetzt. Die Stellungen liegen in mehreren Reihen hintereinander, so daß Frontalangriffe, die von österreichischer Seite ausgehen, sehr schwierig sind.

Die Linie Rida-Dunajec zieht sich längs des Biellafusses über Gorlice nach Südosten bis auf die Höhe der Karpaten fort. Die Hauptanstrengungen der Russen waren gegen die nach Gorlice führenden Wege gerichtet, wo ein erfolgloser Durchbruch versucht wurde, der den Russen schwere Verluste einbrachte. Die nächsten Anstrengungen der Russen waren gegen den Duffa-Bah gerichtet, der in seiner Breite den einzigen Übergangsweg durch starke Kolonnen und Artillerie bildet. Es gelang aber die Russen sowohl vom Duffa-Bah wie vom Lukower-Bah bis auf die Nordabhänge der Karpaten abzurängen.

Einzelne verstreute Abteilungen gelangten in die Komitate Ung und Serel. Hier wie im Komitat Mar-maros verhindern das unübersichtliche Gelände und die ungünstigen Witterungsverhältnisse eine energische Verfolgung des Feindes. Man darf wohl annehmen, daß solange es den Russen nicht gelingt, den Duffa-Bah zu gewinnen, ein wiederholter Einfall in Ungarn ausgeschlossen erscheint.

In Serbien stehen neue Operationen bevor, auf die man von Seiten Österreich-Ungarns mit voller Zuversicht sieht.

Die Kampfslage an der Rida.

Aus dem österreichischen Kriegspressequartier, 5. Januar 1915, wird dem „B. Z.“ gemeldet: Während auf dem rechten Weichselufer der neue starke Vorstoß der Russen in der Richtung Neu-Sandec bei Gorlice gescheitert ist, ist andererseits links der Weichsel auch die österreichisch-ungarische Offensive in russisch-Polen zum Stehen gekommen. Jedoch war hier weniger die Waffengewalt als die Macht der örtlichen Umstände ausschlaggebend. Der österreichische Vormarsch setzte aus dem Raume von Krakau ein und drängte den zurückweichenden Russen bis in das Talgebiet der Rida nach, wo die österreichisch-ungarischen Truppen sich anschießen, den Übergang zu forcieren. Die Russen hatten sich mittlerweile auch am linken, östlichen Ridaufer, dessen Stellenweise nicht unbeträchtlichen Uferwände und Höhengewinne ihnen einen starken natürlichen Schutz boten und das Eingraben in feldmäßige Deduzanten sowie die Aufstellung ihrer Batterien begünstigten, festgesetzt. Dazu kam, daß der Frost in ein verpöteltes Regenwetter umschlug, das die an sich schon sumpfigen Ufer und darüber hinaus das ganze Land mit allen Zufahrtstrassen in einen einzigen Meerhaß ausgedehnten Morast verwandelte. Dadurch wurden Fußmärsche, Nachschub und schnelle Beförderung der schweren Artillerie fast bis zur Unmöglichkeit und so die Forcierung des Flußüberganges ausgeschlossen. Die österreichisch-ungarischen Truppen mußten sich also darcin finden, sich längs der von Süden nach Norden verlaufenden Ridalinie und weiter im Westen nach Nordwesten auf den Bilicajfluß zu einzugraben, zumal gleichzeitig auch das Vorrücken der sich zunächst anschließen

den deutschen Armees zum Stehen kam. Der Kampf beschränkt sich, so weit ihn der Nebel zuläßt, auf unregelmäßige Artilleriefeuer und gelegentliche lokale Beschießung der Infanterie. Dieser Zustand dürfte anhalten, bis die Einwirkung der Ereignisse im Raume um Warschau und der Wintersturm den äußeren Anstoß zu Änderungen geben.

Die Heldentat eines deutschen Pioniers.

Westbrennereien der Russen in Dulla.

Br. Wien, 6. Jan. (Fig. Drahtbericht. Nr. Vln.) Aus dem österreichisch-ungarischen Kriegspressequartier wird gemeldet: Als der Rückstoß der Russen gegen die nachdringenden österreichisch-ungarischen Truppen in Galizien einsetzte, waren diese bereits bis in das Flußgebiet der Wisloka gelangt. Zur Bedeckung des strategischen Rückzuges, zu dem die Verbündeten hier genötigt waren, erschien unbedingt die Sprengung einer Eisenbahn geboten, die schon unter feindlichem Feuer stand. Für diese gefährliche Aufgabe wurden neun Pioniere des deutschen Truppenkontingents bestimmt. Unbekümmert um das russische Schnellfeuer legten sie eine Mine, worauf acht sich zurückzogen, während der neunte die Zündschnur in Brand setzte. Diese tat, was er sich als zu kurz und die Explosion zerschmetterte dem Tapferen, der in Zivil-Schleppbahnführer auf der Oder ist, den rechten Arm. Aber sie erfüllte glänzend ihren Zweck, die Brücke zu zerstören und das Nachrücken der Russen aufzuhalten. Nach Erzwingung der Übergänge ging die verstärkte russische Armee in einer nach Westen und in einer anderen nach Süden gerichteten Front vor. Die Russen besetzten die alte Handelsstadt Dulla, die seit dem Aufkommen der Eisenbahn zu einem weitabgelegenen schmutzigen Nest herabgesunken ist. Die zu 90 Prozent jüdische Bevölkerung war bis auf wenige Arme und einige Ruthenen schon vor der ersten russischen Invasion geflohen. Das russische Kommando quartierte sich im Schlosse des Grafen Wecinski ein, der seine kostbare Gemäldesammlung nach rechtzeitiger Sicherheit bringen konnte. Die Soldaten brachen alle Häuser auf, brannten verschiedene nieder, plünderten alles Brauchbare und nahmen den Rest als Brennmaterial.

Andeichnung hoher österreichisch-ungarischer Militärs.

W. T.-B. Wien, 6. Jan. (Nichtamtlich.) Kaiser Franz Joseph hat dem Kriegsminister v. Krobatin in neuerlicher Anerkennung seines hingebungsvollen und verdienstvollen Wirkens das Verdienstkreuz 1. Klasse mit der Kriegsdekoration, dem Stellvertreter des Chefs des Generalstabes Feldmarschalleutnant v. Hüfer das Militärverdienstkreuz 2. Klasse mit der Kriegsdekoration und dem Feldmarschalleutnant Kuz, Festungskommandant von Krakau, das Kommandeurkreuz des Leopoldordens mit der Kriegsdekoration verliehen.

Die baldige Erschöpfung der militärischen Kraft Rußlands.

Wien, 5. Jan. Der Berichterstatter der „N. Fr. Pr.“ bei der Nordarmee führt über die Dauer des Krieges aus: „Rußland wird seine Niederlage fühlen, sowie es seine Hilfsquellen erschöpft sieht, keine Minute eher. In den russischen Reihen kämpfen nun seit mindestens zwei Monaten Teile der russischen Reichswehr, Leute von 19 bis 42 Jahren, ferner sind die russische Artillerie, die in den ersten Schlachten nur lagerweise feuerte, schon am San an, mit der Munition auszuhalten, und nach dem bei Loda, Ruma, Woznia und Simanowa nur mehr die dankbarsten Ziele unter Feuer. Ein guter Teil der schweren Munition ist in Rußland nicht erzeugbar, ein großer Teil der russischen Artillerie mitamt den Parks bei Lannenberg und in den masurischen Sümpfen geblieben. Einzelne russische Divisionen schießen schon aus mangelhafter Bekleidung gegenüber. Seit dem Aufbruch der Hüfen von Wladivostok und Archangelsk können Hilfssendungen nicht nach Rußland kommen. Die stofflichen Hilfsquellen Rußlands gehen also sichtlich zur Neige; das selbe gilt aber nicht von Rußlands Menschenreservoir. Nach General Rediger beträgt der Kriegszustand an ausgebildeten Mannschaften Rußlands 3,5, nach Velke 4 Millionen. Auf 2,5 bis 3 Millionen Mann müssen die russischen Gesamtverluste bis heute veranschlagt werden. Der Jar hat seine Feld- und Reserveformationen längst eingesetzt; ebenso die regelmäßig ausgebildete Reichswehr. Die ungediente Reichswehr ist im Hinterland unentbehrlich für Garnison- und Stappendienst, zur Wahrung der stets schwankenden Ordnung, zur Bewachung der Magazine, Eisenbahnen, Brücken, Gefangenenlager, Festungen, zur Pflege der Verwundeten, endlich als Arbeitsmannschaft; aus dem etwaigen Überschuß können neue Kampftruppen aus Mangel an Waffen, Müßzeug

und Offizieren nicht gebildet werden. Da Leute aller ausgebildeten Jahrgänge an der Front schon Anfang November anzutreffen waren, muß dieselbe Zeit der erste Schuß Ungeübter im Stappenraum angefallen sein. Vermutlich zu Neujahr ist dieser erste Schuß durch eine zweite letzte Einberufung ersetzt worden. Dieses letzte Aufgebot wird noch dicker ausgebildet am 1. April im Stappenraum stehen, und damit der letzte wehrfähige Mann in die Front eingeschoben sein. Dann käme es zur größten letzten Schlacht dieses Krieges im Osten und bei sechswochiger Dauer derselben Mitte Mai zum Abbruch der Operationen.

Ein Pole über die Lage auf dem östlichen Kriegsschauplatz.

Ein Mitglied des höchsten polnischen Nationalausschusses in Krakau, das sich vorübergehend in Rotterdam aufhielt, erklärte einem Mitarbeiter des „Nieuwe Rotterdam Courant“, er sei der festen Überzeugung, daß die Russen schließlich unterliegen würden. „Der Kampf wird wohl noch einige Zeit dauern, aber im Zusammenhang mit der antirussischen Stimmung der großen Masse der polnischen Bevölkerung besteht begründete Hoffnung auf einen endgültigen Erfolg der Deutschen und Österreicher. Doch Polen sich bisher noch nicht erhoben hat, ist nur dem Umstand zuzuschreiben, daß die Revolutionäre die für sie bestimmten Waffensendungen noch nicht erhalten haben. Die bürgerlichen Elemente nähmen gern am Krieg gegen Rußland teil, aber wenn sie — wie dies in Rußland der Fall gewesen — sehen, daß Ortschaften wiederholt von Freund und Feind genommen wurden, dann wagen sie es doch nicht, alles aufs Spiel zu setzen. Auch kann die polnische Nationalvereinigung in Zukunft eine regere Propaganda entwickeln, da die bisher getrennt wirkenden Vereinigungen in Galizien und Rußisch-Polen zusammen geschmolzen sind. Die polnischen Legionen kämpfen in Polen mit den Deutschen Schulter an Schulter. Leptere überlassen in den meisten, von ihnen besetzten Orten die Verwaltung den polnischen Vereinigungen. Auch die polnische Sprache kommt hier völlig zu ihrem Recht. Schon vor längerer Zeit ließ die Militärverwaltung Krakau enträumen. Der größte Teil der Bevölkerung wollte die Stadt überhaupt nicht verlassen, so daß gegen 70 000 Leute, die nicht über genügend Lebensmittel verfügten, mit Gewalt aus dem Festungsdrachen entfernt werden mußten. Die Bauern, deren Häuser man niedergehauen hat, haufen auf ihrem Grund und Boden in Bretterhütten. Alle diese Elemente hungern förmlich nach dem Augenblick, wo sie die Waffen gegen die russischen Unterdrücker aufnehmen können.“

Die Verfernung gefangener Österreicher nach Sibirien.

Sofia, 5. Jan. Die Verfernung gefangener österreichisch-ungarischer Soldaten zu Bahnarbeiten nach Sibirien hat begonnen. Die Gefangenen werden zu Landwirtschaftsarbeiten unter Bedeckung von Militärkommandos den großen Grundbesitzern überwiesen werden, die für Kleidung, Unterkunft und Verpflegung der Gefangenen zu sorgen haben. Außerdem sollen sie monatlich 15 Rubel zu beanspruchen haben.

Bemerkenswerte Neujahrgrüße deutscher Oberbürgermeister an die Stadt Wien.

W. T.-B. Wien, 6. Jan. (Nichtamtlich.) Die „Neue Fr. Presse“ veröffentlicht den Neujahrgruß des Oberbürgermeisters von Breslau, Martin, an die Stadt Wien, in welchem es heißt: Die Stadt Breslau benutzt die Gelegenheit, das Bundesverhältnis der beiden benachbarten Kaiserreiche zu begrüßen, das jetzt zu der glänzenden Waffenbrüderschaft ihrer Heere und Marine geführt hat. Österreich-Ungarn darf von dem grenzenlosen Dank der schlesischen Provinz und ihrer Hauptstadt für die sie beschützende Heere einen beträchtlichen Anteil in Anspruch nehmen. Galt in wir in höher Ausdauer durch bis ans Ende. Der Frieden soll uns dann in unlässbarer Kulturgemeinschaft sehen, die der feindlichen Unwahrhaftigkeit und Mißgunst zum Trost der ganzen Welt zum Segen gereichen soll.

Der Oberbürgermeister von Köln, Wallraf, schreibt in seinem Grusse: Nun, da die wichtigste Stunde unser Bündnis erprobt hat, da wir auf Gedeihen und Verderb miteinander verbunden sind, bliden wir auf die heldenmütigen Söhne Österreich-Ungarns, wie auf die eigenen Kinder in froher Zuversicht auf den Sieg und den Frieden der Zukunft.

Der Oberbürgermeister von Stuttgart, Lautenschlager, schreibt: Österreich-Ungarns Siege sind unsere Siege. Seine Verluste sind unsere Verluste. Das macht nicht allein die Bundesgenossenschaft der Waffen, sondern vor allem das Bewußtsein der Gemeinschaft der Kultur, das nie lebendiger und erhabender war als jetzt. In diesem Zeichen müssen wir siegen.

Eine ganze Weile dauert es, bis das Auge sich an die düstere Lage ein wenig gewöhnt. Das Ohr ertast es schneller; bis weit hinaus über den kleinen Bahnhofstrecke leise Schanzeng, knarrte neues Leder. Jetzt schrie es dort unten: „Pferdewärter!“ Ein Gaul schnaubte.

Neben dem kleinen Bahnhofgebäude stieg der Rübenader in sanftem Bogen an. Das sah man nicht, man fühlte es nur. Und dann hörte man es: an der Stimme, die von dort oben kam, aus dem Dunkel, herab vom Hügelrücken. „Vorrücken zur Straße!“ kam es von oben. Das war des Hauptkings Stimme.

Später blühte dort auf der Kuppe auch ein Licht auf; einen Pferdehals sah man und den behelmten Kopf des Reiters, der ein kleines helles blinkendes Biered in den Händen hielt. Ein paar Sekunden lag der Lichtschimmer auf Karte, Hand, Gesicht und Pferdenaden. Dann erlosch alles, war fortgewischt, und es blieb nur das dumpfe Stampfen von Pferden, die dahingaloppierten. Sie galoppierten gemiß über einen Ader, der feucht sein mußte, fort über schwarze, feite, nasse Erde.

Dann aber, als wir hielten und die Gewehre zusammengekehrt hatten, da klang noch etwas anderes an unsere Ohren. Nur wer sich ein paar Schritte von den dichten Gruppen entfernte, konnte es hören, dann aber auch so deutlich und fein, daß kein Raum blieb für eine Sinnestäuschung. Da war es und blieb: ein Glucksen und Quirlen, ganz dünn, ganz zart, das nicht aufhörte und die Nacht durchwachte und sich immer gleich hielt.

Mein Nachbar machte vorsichtig zwei, drei Schritte. Bläulich pochte er mich hart am Arm. Da raschelte es, es war das singende Rauschen von aufgestörtem Schilf, ein leises, hastiges Schnattern: und nun ward es jäh lebendig im Rausch.

Die Lage im Westen.

Die Riesenverluste der Franzosen und Russen.

Br. Brüssel, 6. Jan. (Fig. Drahtbericht. Nr. Vln.) Auf Grund von Berichten aus amtlicher französischer Quelle kann festgestellt werden, daß die Franzosen von Kriegsanfang an bis 20. Dezember an Toten, Verwundeten und Kriegsgefangenen eine volle Million Soldaten eingebüßt haben. Das französische Kriegsministerium schätz den täglichen Verlust auf 6 bis 7 000 Mann. Der Pariser „Matin“ gibt die Verluste der Russen an Toten und Verwundeten bis 22. Dezember auf 1 650 000 an.

Auch der zweite Sohn Garibadis gefallen.

W. T.-B. Berlin, 6. Jan. Der „B. L.-A.“ meldet aus Rotterdam: Nach einer Depesche aus Paris ist der zweite Sohn Garibadis ebenfalls gefallen.

Schlimme Ausstellungen am französischen Heere.

Schlechte Schielausbildung und mangelhaftes Sanitätswesen. W. T.-B. Paris, 6. Jan. Im „Echo de Paris“ berichtet General Cherfils über die militärische Lage und erklärt: Die Schielausbildung der französischen Infanterie lasse zu wünschen übrig. Man müsse dieses bei der Ausbildung der neuen Jahrgänge berücksichtigen. Die deutschen Scharfschützen bewiesen grausam, wie mörderisch ein genaues Schießen sei. Unter den Franzosen sind die Scharfschützen selten, sie hätten nur hier und da einzelne in einigen Regimentern, wo die Schielausbildung von Spezialisten gründlich betrieben würde. — „Libre Parole“ kritisiert das französische Sanitätswesen auf das Schärfste und beweist die Mangelhaftigkeit durch Anführen von Beispielen. Das Blatt berichtet, daß im Kurort Vangères de Luchon sich 2500 Verwundete befinden, aber weder Arzt noch Krankenpfleger. Zimmermädchen des Hotels mühen die Dienste von Krankenpflegerinnen übernehmen. Die Krankenträger seien zum Teil völlig unangebildet. In der Gegend von Neuchâteau mußten Typhuskranken wegen Überfüllung des Lazarets vor der völligen Genesung in ein Erholungsheim übergeführt werden. Die Verwundeten liegen zum Teil auf Straß. Den aus der Gegend von Ypern kommenden Verwundeten wurden die Verbände nicht erneuert. Sie seien im Viehwagen ohne Heizung und Beleuchtung abtransportiert worden. Auf 7 bis 800 Mann kam ein Arzt. Auch dort diente Straß als Krankenlager. Selbst in Paris sind die Verwundeten in ungenügend eingerichteten Lazarets untergebracht. In den Hotels St. Antoine starben von je 12 Verwundeten 5. Das Blatt erklärt, es könnte noch viele Beispiele anführen und macht Vorschläge zur Abstellung der Mängel, die es für leicht ausführbar erklärt.

Die englische Herrschaft in französischen Hafenstädten.

Stockholm, 4. Jan. Laut Nachrichten aus zuverlässiger Quelle herrscht, wie „Dagens Nyheter“ meldet, bei den Stollbeiden in Frankreich große Mißstimmung gegen das allzu eigenmächtige Auftreten der Engländer. Die Engländer hätten in Le Havre, Boulogne und Calais sich so gezeigt, als ob sie die Herren des Landes seien und die Franzosen nichts zu sagen hätten. In sämtlichen dieser Städte seien es die Engländer, die die Eisenbahn in den Händen hätten, auch wenn es sich um Post für Franzosen und Belgier handelt. Die Gewalt über diese Städte hätten sich die Engländer angeeignet. Englische Polizei habe die Ordnung aufrecht. In die Kommunalverwaltung griffen englische Beamte ein. Alle Klagen über das Benehmen der Engländer seien vergebens.

Die Spionage in Flandern.

Brüssel, 5. Jan. Da sich die Spionagefälle mehren, in denen die Bewegungen der deutschen Truppen in Flandern dem Feinde verraten wurden, ist der Personenverkehr zwischen Belgien und Holland nahezu ganz gesperrt worden. Insbesondere erhalten Frauen keinen Passierschein mehr, da sie stark zu Spionagegeheimnissen benutzt werden.

Dier englische Kriegsschiffe beim Vordröck in die deutsche Bucht beschädigt.

Br. Genf, 6. Jan. (Fig. Drahtbericht. Nr. Vln.) Einer Meldung zufolge wurden bei dem mißglückten Vordröck gegen Curhaven vier englische Kriegsschiffe beschädigt. Sie befinden sich zurzeit im Marinodock zu Portsmouth zur Reparatur.

Zur Vernichtung der „Formidable.“

Bülig ungenügende Rettungsringe in der englischen Flotte. W. T.-B. London, 6. Jan. Überlebende von der „Formidable“ erklären, daß die englischen Rettungsringe vollständig ungenügend waren, da sie nicht in Stande waren, bei Seeang

An der Somme.

Gebet vor der Schlacht. Von Hans Wisand.

„Aussteigen!“ Hundert Kriegerfreiwilige reden die jungen Krieger. 144 Stunden Bahnfahrt sind im Schlafwagen eine Kerbenprobe: im Güterwagen aber eine Körperprobe. Der Kommandeur auf Erlösung. Kalt war es auch, und stockfinster dazu.

Tornister her — so! — und wir taumeln ins Freie. Ein Licht flackert im Morgenwind; die Westall, die es hält, hat den breiten Mantelkragen bis hoch über die Ohren geschlagen.

„Servus, Bayern!“ Die Laterne tanzt wie zum Grube durch das Dunkel auf und nieder. „Servus, Eisenbahner!“ „Grüß di Gott, Preuß!“ Im müden Lichtschein erkannten wir das E auf der Schulter und die schwarzweiße Arolarde am schwarzen Rückenrand. „Sakrisch kalt ist!“ Der Eisenbahner lacht nur. Ein paar Schritte neben uns klirrt es metallisch: beschlagene Stiefelabsätze stoßen auf Eisen, Ries klappert. „Kruzifix!“ ruft eine Stimme. Dann stolpert man schon selber über Schienen. Einen Augenblick blüht weiß und grell der Schein einer Taschenlampe auf. Man blinzelt: und schon kommt eine scharfe Stimme: „Licht aus!“ Und die Finsternis hat dich wieder am Nacken.

Frage mich nicht wie: aber seinen Platz fand doch ein jeder. Wo das Auge verzweifelt, triumphiert der Taktstimm. „Geh weg!“ ruft es und eine Hand schlägt auf eine andere, die da im Dunkel den Nachbar zur Identifizierung abtastet. „Ach, du bist!“ „Du freilich, doch nicht mei Tante!“ Er hat recht; grau mag seine Tante sein, aber feldgrau noch nicht ...

„Bildenten!“ flüsterte mein Nachbar und prekte meinen Arm so heftig, daß ich mich lodrte. „Du, Kersch, Kind Gottes. — wir sind da; wir sind an der Somme!“ Und weiß der Teufel, er hatte recht: endlich, endlich waren wir „da“ — an der Somme. ...

Die Somme war es; aber wir sahen sie nicht mehr. Als das Morgengrauen kam, lag sie schon weit hinter uns; als es im Osten licht ward, hingen uns die Stiefel schon schwer von Schlamm und Lehm an den Füßen. Die Mittagsstunde ist lang dahin, als der Befehl fällt, der uns halten macht.

Die Rebellstreifen, die uns begleiteten, als sollten die künftigen Streiter noch ein letztes mal in Warte gehalten werden, sind verschwunden. Der graue Himmelraum hat sie fortgetrunken. Schüchtere Streifen aus mattem, bloßen Blau zeichnen sich am Horizont ein, sie wachsen; als der General kommt, sind sie schon leuchtend und gelb geworden. Der Herbstabend will verdämmern. Dort unten, ganz fern, wo ein langer schmaler schwarzer Streifen einen Wald abnen läßt, weht stumm eine Feuergarbe gegen Himmel. Aber der Flamme tanzt hinter der Rauch, bis der Wind seiner Herr ist; der Wind nimmt ihn mit sich und zerfaset die dunklen Wolken, bis sie loder und gart werden gleich grauen Spinnweben.

Ganz kahl ist die Hügelkuppe, auf der die jungen Feldgrauen jetzt anziehen. Die Stiefel klammern tief im feuchten Aderboden. Dort, wo die Weidenhecke den Erdrücken hinaufkriecht, führt der Weg zum Feind. Auf zwei schlanke helle Bienen mündet diese Hecke; zwischen ihnen hält ein Wurfscheit einen Apfelschimmel. Das Pferd wirft den Kopf, daß die silbergraue Mähne hoch gegen den leuchtenden Abendhimmel aufwirbelt; das Schnauben des Tieres erreicht unser Ohr;

den Kopf über Wasser zu halten. Es ist beabsichtigt, die Offiziersschwimmwesten, die mit Luft aufgeblasen werden, auch für die Mannschaften einzuführen.

Ein Augenzeuge über die Beschießung von Scarborough.

Die „Leips. N. N.“ veröffentlichen mit Genehmigung des Reichsmarineministers den Bericht eines Mannes von der Beschießung eines unserer Schiffe, die am 16. Dezember Hartlepool, Scarborough und Whitby beschossen haben. Er schildert die Vorgänge folgendermaßen:

Am Mittwoch früh sollten die drei großen englischen Hafenplätze Hartlepool, Scarborough und Whitby beschossen werden, um hier die Signalstationen, die Kasernen und die militärischen Gebäude zu vernichten, sowie die an diesen Plätzen vorhandenen Küsten- und Strandbatterien zum Schweigen zu bringen. Es läßt sich dies jetzt ganz gut beschreiben, aber mit welchen Umständen und Gefahren wir zu rechnen hatten, und welche Anstrengungen an jedem einzelnen an Bord zu stellen waren, vermag nur der zu ermessen, der mit den Verhältnissen genau vertraut ist. Mühen wir doch bedenken, daß wir es mit einem überlegenen Gegner zu tun hatten. Eine solche Aufgabe erfordert Nerven von Eisen und Stahl und außerdem gehört eine gute Portion kühnen Wagemutes dazu, Eigenschaften, über die der deutsche Seemann, Gott sei Dank, verfügt. Also lichten wir voll froher Hoffnung die Anker, die schweren Maschinen setzten sich in Bewegung und bald ging es in flotter Fahrt unserem Ziele entgegen. Vorsichtig gingen wir dabei jedem Hindernis aus dem Wege, und ohne besondere Zwischenfälle kamen wir unserem gemeinschaftlichen Ziele, der englischen Küste, näher. Im Schutze der Dunkelheit fuhren wir nun mit völlig abgedeckten Lichtern, so daß kein noch so leiser Schimmer unsere Gegenwart verraten konnte, dahin, und es gelang uns, unbemerkt durch die feindliche Patrouillenlinie hindurchzuschlüpfen. So verlief alles programmäßig zu unseren Wünschen.

Ich hatte einen großen Teil der Nacht über mit meinen Leuten den Posten am Scheinwerfer zu versehen. An Schatz war natürlich nicht zu denken, niemand empfand bei der begreiflichen Aufregung und Spannung, die uns überherrschte, ein Bedürfnis hierzu. Um 7 Uhr morgens bekamen wir die englische Küste in Sicht. Unsere Freude konnte keine Grenzen mehr, als wir uns unserem Ziele näherten. Jetzt hieß es, besonders scharf aufzupassen. Jeder Mann an Bord war an seinem Platze. Ich befehl dem Dienst am Scheinwerfer, der während der Beschießung zum Signalisieren gebraucht wurde, und konnte von hier aus mit meinem Doppelglas alles gut beobachten. Vom Nebel etwas begünstigt näherten wir uns immer mehr der englischen Küste. Jetzt kam vom Kommandanten der Befehl: „Schiff klar zum Geschoß, alle wasserdichten Schotten und Vertebralküsten schließen.“ Unsere Geschütze waren schon längst klar zum Feuern. Als erstes Ziel war die Signalstation des vor uns liegenden Hafens bestimmt worden.

Nicht weit von der Küste entfernt ergab der Befehl „Flagen sehen“ und gleich darauf flatterten lustig im Winde die deutsche Kriegsflagge am achtern Mast nach der nahen Küste ihren Gruß hinüber. Nun erfuhren die schlaunen Engländer, mit wem sie es zu tun hatten, daß deutsche Kriegsschiffe so dicht vor ihrer Küste kreuzten, und daß sie auf ihrer für so sicher gehaltenen Insel weit von dem Schutze wieder einmal von deutschem Wagemut überumpelt worden waren. Sie setzten jetzt auch auf ihren Signalstationen die Flagge auf, doch die englischen Farben waren kaum auf halber Masthöhe angelangt, da donnerte auch schon die erste deutsche Salve nach der englischen Küste hinüber — und das ganze Gebäude mit der Signalstation war gewesen. Dank der Treffsicherheit deutscher Kanoniere. Und nun erdröhnte von unserem und dem in unserer Begleitung gebliebenen Schiffe eine Salve nach der anderen, immer mit der vollen Dreifache, so daß jedesmal gegen 24 Geschütze zu gleicher Zeit ihren Geschößbägel auf die Küsten- und Strandbatterien der Engländer berniederließen. Die Verten des Weltmeeres kamen gar nicht so recht zur Besinnung, und in wenigen Minuten bildeten die Beschießungswerke einen wüsten Trümmerhaufen. Die Engländer waren durch unseren unermüdeten Angriff völlig überrollt worden, und sie hatten wohl auch an nichts weniger gedacht als daran, daß deutsche Kriegsschiffe den Mut besitzen würden, sogar vor der Nase der „allmächtigen“ englischen Flotte bis dicht vor ihre Küste zu dampfen und die Schreden des Krieges auch über ihre Insel selbst zu verbreiten. Hierin hatten sie sich aber gründlich verrechnet. Während des Kampfes hatten wir uns schließlich der englischen Küste weiter genähert, und ihr könnt Euch wohl denken, daß da jeder Schuß von uns gründlich „geessen“ hat. Die Rolle von Scarborough wurde vollständig gerührt; das, gleichen konnten auch mehrere militärische Gebäude unter unserm Feuer in Trümmer. Wir haben hier ganze Arbeit gemacht.

Unser Feuer dauerte etwa 30 Minuten. Dann dampften wir nach dem Hafen von Whitby, wo das Spiel unserer schweren Schiffsgeschütze von neuem begann. Hier geriet während der Beschießung ein englischer Personen-

dampfer direkt in unsere Feuerlinie. Da dieses Schiff offensichtlich nicht genügend Rettungsboote an Bord hatte, um alle Passagiere im Falle des Sinkens des Schiffes retten zu können, stellten wir „Barbaren“ auf einige Minuten das Feuer ein, damit der Dampfer wieder aus der Schußlinie gelangen konnte. Ob wohl die humanen Engländer, die auf unsere Soldaten mit Dumdum-Kugeln geschossen haben, ebenso rücksichtslos verfahren wären?

Nachdem wir auch in Whitby die militärischen Anlagen zerstört hatten, war unsere Aufgabe gelöst und gegen 11 Uhr traten wir dann die Rückfahrt an. Auch die anderen Schiffe gefolgt sind wieder zu uns und gegen 1 Uhr mittags konnten wir unseren glänzenden Erfolg melden. Gegen 2 Uhr schlug das bis dahin ziemlich klare Wetter um, eine hohe See schloß ein, so daß die Wellenberge sich hochhoch türmten, bald brach auch die Dunkelheit herein und glücklich und unversehrt erreichten wir den heimischen Hafen wieder. Unsere Schiffe erhielten bei dem gelungenen Anschlag nur einige Treffer, die aber kaum nennenswert sind. Der Schaden, den wir den Engländern zugefügt haben, muß dagegen ein ganz enormer sein, aber noch schwerer ist wohl die moralische Wirkung zu werten, die unser kühnes Erscheinen an der englischen Küste erzielt hat.

Englische Gebete gegen Invasion.

Basel, 5. Jan. Wie aus London gemeldet wird, ließ der Primas der anglikanischen Kirche, der Erzbischof von Canterbury, am letzten Sonntag in 5 Millionen Exemplaren Gebete verteilen, worin Gott zum Schutze gegen eine Invasion angerufen wird.

Englische Zeitungspresse.

Brüssel, 5. Jan. Wie aus London gemeldet wird, erließ die englische Regierung in den letzten Tagen eine Reihe neuer Verordnungen zur weiteren Verschärfung der Zensur. Außer den französischen werden grundsätzlich keine fremden Zeitungen mehr ins Land gelassen, nicht einmal die amerikanischen, weil diese seit einiger Zeit auch die deutschen Kriegsberichte bringen. Alle in England Ankommenenden werden gründlich durchsucht und müssen alle bei ihnen vorgefundenen ausländischen Zeitungsbücher abliefern.

Vom englischen Krämmerkrieg.

Ein Deutscher schreibt der „N. N.“ aus Buenos Aires vom 24. November: Mein Chef ist Schwabe und sehr deutschfreundlich gesinnt. Gleichwohl hat er mich auf Verlangen seiner englischen Kundschaft entlassen müssen. Bei Durchsicht sind vor 14 Tagen auf Befehl der französischen Regierung sämtliche deutschen und österreichisch-ungarischen Angestellten entlassen worden. Die Engländer führen hier einen Krämmerkrieg; sie versuchen, Deutschland, deutsche Untertanen und deutsches Gut, kurz alles, was deutsch heißt, zu boykottieren. Der Zweck ist die vollständige wirtschaftliche Vernichtung alles Deutschen in der ganzen Welt...

Englisch-russische Lohndebatten.

Br. Rotterdam, 6. Jan. (Fig. Drahtbericht. Nr. 11.) Die Londoner „Times“ kommentiert den Trinkpruch, den der englische Votschaffer in Petersburg Sir Buchanan am Neujahrstage auf den Großfürsten Nikolai gehalten hat. Das Blatt meint u. a.: Die Lohndebatte, die unser Votschaffer dem Großfürsten spendete, sind verdient, es ist den Russen ohne fremde Hilfe gelungen, sich dem Feinde auf zwei Fronten gegenüberzustellen. Sie haben mit den beiden größten Weltmächten der Welt zu kämpfen. Die Kampffront erstreckt sich von der Ostsee bis zu den Karpaten, aber nirgendwo kann der Feind behaupten, den russischen Widerstand völlig vernichtet zu haben.

Der Krieg im Orient.

Der amtliche türkische Bericht.

Ein Seegefecht bei Sinope. — Weitere Erfolge im Kaukasus.

W. T. B. Konstantinopel, 6. Jan. (Nichtamtlich.) Der türkische Generalstab macht bekannt: Gestern kam es im Schwarzen Meer bei Sinope zu einem Zusammenstoß zwischen zwei türkischen Kreuzern und einem aus 17 Einheiten zusammengesetzten russischen Geschwader. Einzelheiten fehlen noch. Auf jeden Fall vermochte der Feind trotz seiner numerischen Überlegenheit unsere Schiffe nicht zu beschädigen. — Nach heute anlangten Nachrichten errangen unsere Truppen im Verein mit den verbündeten Stämmen in Aserbeidschan noch weitere Erfolge, außerdem Siege bei Miandoab. Die Russen verloren auf ihrem Rückzuge zwei Geschütze und zahlreiche Gefangene. Südlich Miandoab schlugen andere türkische Kolonnen den Feind und erbeuteten eine beträchtliche Menge von Waffen und Munition.

Die türkisch-persischen Erfolge in Aserbeidschan.

W. T. B. Konstantinopel, 6. Jan. (Nichtamtlich.) Das türkische Nachrichtenbüro meldet über die jüngsten Kämpfe bei Aserbeidschan: Danach stießen die türkischen Truppen, durch persische Stämme verstärkt, am 28. Dezember in der Gegend von Miandoab auf eine russische Kolonne, die aus 4000 Mann Infanterie, 300 Kavaliern und Artillerie bestand, die durch Anhänger Sebeid Daulehs verstärkt waren und die Dörfer der Umgegend plünderten. Die Russen wurden vollständig geschlagen. Sie haben über 200 Tote, Türken und Perser hatten 6 Tote und einige Verwundete. In einem anderen Kampfe in der Gegend von Urmia wurden zwei Parteilager Sebeid Daulehs, darunter der berühmte Baghir Khan, gefangen genommen und 100 russische Reiter getötet. Infolge dieser Niederlage ist die Moral der russischen Truppen gebrochen.

Eine Reutermeldung aus Südafrika.

W. T. B. Johannesburg, 6. Jan. (Nichtamtlich. Meldung des Reutembureaus.) Die Bürger begeben sich gemäß dem Aufruf der Regierung in großer Zahl nach den ihnen angewiesenen Stellungen. Die Kommandos sollen sich gleichmäßig aus der britischen und der holländischen Bevölkerung zusammensetzen.

Gefangennahme weiterer Burenführer.

W. T. B. London, 6. Jan. (Nichtamtlich.) Das Reutembureau teilt mit: Der Burenführer Bienenar und elf andere wurden bei Satala (Betschuanaland) gefangen genommen, ohne Widerstand zu leisten.

Die Neutralen.

Die englische Gewalt Herrschaft zur See.

England herrscht alle Häfen für alle neutralen Fischdampfer. Christiania, 6. Jan. (Nr. 11.) Der hiesige englische Gesandte hat dem norwegischen Ministerium des Auswärtigen mitgeteilt, die englische Regierung habe nunmehr allen neutralen Fischdampfern das Anlaufen von allen Häfen Großbritanniens und Irlands verboten. Das Gesetz tritt sofort in Kraft.

Die Stimmung in Holland.

Amsterdam, 4. Jan. Das angefehene Handelsblatt „De Standard“ schreibt zu dem Protest der Vereinigten Staaten gegen die englische Gewalt Herrschaft zur See: „Monat über Monat leiden nun die Neutralen in Schifffahrt und Handel durch Anhalten und Visitation, durch Konterbandlisten und durch die Willkür, mit der alle möglichen Sachen auf diese Listen gesetzt werden, von der Minengefahr ganz abgesehen. Immer mehr empfängt man den Eindruck, daß eine Seemacht (d. h. England) nur deswegen in den Krieg gegangen ist, um vollständig freie Hand auf der See zu haben und die neutrale Flagge unter ihre Gewalt zu bringen. Ganz von selbst tauchte der Gedanke auf, daß die neutralen Mächte sich dagegen vereinigen sollten, und in Malmö wurde dazu der Anfang gemacht. Hierzulande gewann die Überzeugung immer mehr an Boden, daß wir nicht an ein Zusammengehen mit den anderen denken konnten, so lange Amerika nicht vorging. Hierzu scheint es nun gekommen zu sein. Amerika hat sich offiziell mit einer vielfachigen Erklärung an die englische Regierung gewandt, laßt uns hoffen, daß diese Intervention eine glückliche Wendung auch für uns in dieser heißen Frage bringen möge.“

Die englische Antwort auf den Protest der Union.

Br. Rotterdam, 6. Jan. (Fig. Drahtbericht. Nr. 11.) Der „Daily Telegraph“ meldet aus angeblich zuverlässiger Quelle, daß die Antwort Englands auf die amerikanische Note befriedigend sein wird. Sie wird einige Konzessionen enthalten, aber gleichzeitig betonen, daß die Vereinigten Staaten nicht das Recht hätten, in die Interessen anderer Staaten einzugreifen.

Präsident Wilson an die amerikanischen Reeder.

W. T. B. Washington, 6. Jan. (Nichtamtlich. Meldung des Reutembureaus.) Präsident Wilson hat an die amerikanischen Reeder ein Rundschreiben gerichtet, in dem er ausdrücklich betont, die Schiffspapiere vollständig und genau auszufüllen, um den Aufenthalt zu vermeiden, den das Durchsuchen der Ladung für den Durchfuhrverkehr mit sich bringt. Das Rundschreiben führt aus, daß Fälle vorgekommen seien, wo die Schiffspapiere ungenau und unvollständig ausgefüllt waren und die Art der Ladung verheimlicht wurde, und daß einige solcher Fälle einen Verdacht auf den amerikanischen Handel im allgemeinen werfen könnten. Wilson ersucht das Publikum um Mitwirkung, um den in der Kriegszeit unvermeidlichen Aufenthalt auf das geringste Maß zu

im Dämmerglühn funkelt der Odem wie Metalldampf. Fern dröhnen Schüsse.

„Stillgestanden!“ Eine Mauer lebendiger junger Menschen versteinert und hin über ihre Köpfe geht der Haß einer klaren hellen Mannesstimme. Begrüßungsworte; Willkommen den Jungen! Seit zwölf Tagen liegt das Regiment im Schützengraben. Die fernern Kanonenschläge schlagen den Taft; dumpf polstert ihr Donner in das Gefüge der Sätze und erschüttert den Klang einzelner Worte.

Da tritt ein Mann in ungenohnter Tracht vor die Front. Am grauen Militärrock Ausschläge dunkler Violett; auf der Brust, die der Abendsonne zugekehrt ist, funkelt und blüht es wie Demant. Wessen Brust da draußen trägt anderen Schmutz als den von Eisen! An langer, goldener Halskette leuchtet das Wahrzeichen des Kreuzes. Und Worte vom allmächtigen Gott und seiner Ewigkeit klingen hin über Hügel, Ader und Menschen. „Zum Gebet!“ Es senken sich die Köpfe. Zur Helmschirmen gleitete die Hand. Und tiefes Schweigen um alle. Drei Stunden, vielleicht zwei, — und die Zeit zur letzten stillen Einkehr ist dahin.

Wird einer jenen Augenblick des Schweigens vergessen? Hinter denen, die da in der Stille die Hand zum Helm heben, verfinstert die Welt der Dahingeblichenen in wunderfremde tiefe Unerreichbarkeit. Immer noch rufen und suchen die Kanonen. Das Mirren einer Säbelscheide flattert wie ein verstärkter Vogel durch das Schweigen. Oben längs des Weges rast knatternd ein Motorrad vorüber; man hört, wie das Rasteln des Motors ertönt; plötzlich ist es ohne Übergang erloschen.

Da kommt ein Kommandoruf; wie unter dem Schlag eines Hammers zerbricht die Stille. „An die Gewehre.“ Unter hastenden Füßen wirbeln schwere schwarze Erbschollen hoch vom Aker empor. In tausend Patronen-

taschen rasseln gedämpft die Patronen. Das graue Auto, das dort hinten wie vom Teufel gehetzt den Hügel emporbraust, kommt noch gerade recht, um vor der Marschkolonne die Straße zu überqueren. Der Schlamm, den die großen Räder aufwirbeln, schlägt noch den ersten Leuten ins Gesicht. Hinter einer Kurve verschwindet der Spuk. Es ist fast dunkel; kaum erkennt man noch im grauen Zwielicht die tiefen Furchen, die der Kraftwagen in das Weget gezo-gen.

Als sich die graue Schlange hinter einer zerflossenen Scheune, deren ausgebrannter Dachstuhl gleich einer krummen Anklage zum Nachthimmel emporstrebt, hervorgebunden hat, liegt vor uns Ebene, Nacht und Finsternis. Was wollen die Kanonen des Feindes in solcher Nacht und solchem Nebel? Immer klarer hören wir ihre Stimmen. Bald werden wir ihre Sprache auch verstehen lernen.

Hinten im zweiten Zuge beginnt ein Mann zu singen. Es ist ein schöner weicher Bariton; eine zweite Stimme fällt ein. „Du mein allerliebtestes Mädchen, — wir sehen uns nicht mehr, — du mein allerliebtestes...“

„Ruhe!“ kommt halb laut von der Spitze ein hastiger Befehl. „Nicht singen. Wir sind im Feuerbereich.“

Feuerbereich! Wie von ungelösten Geheimnissen be-hangen hallen die vier Silben im Ohr nach. Schwarzgrau ist der Nebel geworden; keine zehn Schritte weit reicht der Blick. Tapp — tapp — die eisenschlagenden Stiefel bahnen sich wie von selbst ihren Weg durch Lehm und Hügel. Wo sind wir? Wohin geht es? Seltsam, wie die mechanische Gewalt des Rhythmus die Glieder hypnotisiert; du brauchst nicht mehr zu wollen, ganz von selbst setzen deine Beine da unten die Füße weiter.

Die Gespräche sind verloschen. Ruhe ist befohlen, größte Ruhe. „Der Wind geht zum Gegner“ — er trägt ihm gern

Geräusche zu. Ruhe — Wind — Gegner — dunkel hallen die Worte in dir nach, ohne ihren Sinn lebendig werden zu lassen. Und während die Stiefel unter dir weiter tappeln, durch Lehm und Hügel, fragt es halbverschlafen in deiner Seele: „Wo sind wir? Wohin geht’s?“ Irgendwo im Unterbewußtsein hallt es zur Antwort: „Feuerbereich — Feind!“

Deine Füße, die da tappeln, deine Seele, die da dämmert — sie haben Recht. Rebel und Nacht decken uns zu; nach einer halben Stunde ist auch der Lärm der Geschütze eingeschlafen.

Ein Dorf gleitet vorüber; es liegt wie tot im Dunkel. Ein Posten an der Straßenkreuzung winkt uns zu; in einem leeren Hof heult läglisch ein verlassener Hund.

Dann mußt du dich zusammenreißen, um nicht zu fallen. Steil geht's hinab, nun wieder hinauf — eine Schlucht. Die Müdigkeit läßt von deinen Gliedern. Verdammt Rebel — über ein zerbrochenes Gewehr bist du gestolpert. Du prallst auf deinen Vordermann: „Au“, flüstert der grimmig. „Halten!“ Es klirrt leise ringsum; ohne Kommandoruf wird das Gewehr abgenommen. Wer gab das Zeichen?

Im Nebel huschen schwarze Gestalten. „Daher!“ sagt halb laut eine fremde Stimme. „Obacht!“ und dann gleitest du hinab in ein tiefes schmales, schwarzes Loch.

Na also, da wärehn wir! Feuerlinie? Der Rebel hat alles zudeckt — auch den Kampf. Feucht und kalt geht es heute zu, aber ganz friedlich. Und 38 Rebellstunden sollten vergehen, ehe die Feuerläufe kam.

Dann aber kam sie doch mit ihrem ganzen Zeremoniell an Lärm und Loben — und frohlich, wiewohl mit der traditionellen dagen Bekommenheit des Täufelings, ward sie von allen in Ehren empfangen.

rückzuführen und zu verhindern, daß die Keder dem Handel unnötige Schwierigkeiten machten. Das Rundschreiben teilt schließlich mit, daß immer, wenn die Keder es wünschen, Zollbeamte die Ladung untersuchen und eine Erklärung über die Vollständigkeit und die Richtigkeit der Schiffsapostille abgeben sollten.

Ein Ultimatum der Union an Mexiko?

Amsterdam, 6. Jan. (Str. -Pres.) „Daily Telegraph“ meldet: Die Vereinigten Staaten haben ein Ultimatum an Mexiko gerichtet, worin gesagt wird, daß der erste Zusammenstoß, der jenseits der Grenze in der Gegend von Raco und Douglas fallen werde, zum Resultat haben werde, daß die Vereinigten Staaten die Feindseligkeiten eröffnen werden. (S. 3.)

Der Kampf der albanischen Aufständischen mit Essad-Pascha.

W. T.-B. Durazzo, 6. Jan. (Nichtamtlich) Die Agencia Stefani meldet: Die Aufständischen stehen im Kampfe mit den Truppen Essad-Paschas in der Ebene von Kroja. Die Italiener, die sich auf dem Dampfer „Re Umberto“ eingeschifft hatten, gingen wieder an Land.

Das Eisene Kreuz.

Das Eisene Kreuz 1. Klasse erhielt: Oberstleutnant Bruno Hüner aus Breslau; Pionierhauptmann Kurt Gester, Kompanieführer Rechtsanwalt Goltz in Wöhlau und Pfliegerhauptmann Blumberg aus Königsberg; Major Max Benkthien aus Kolberg a. d. Ostsee; Hauptmann Pofed aus Löben; Bankvorsteher Wesser; der Artilleriegefeite Meyer aus Grünhof bei Gnesen unter Beförderung zum Bataillonführer.

Das Eisene Kreuz für eine Krankenpflegerin.

Die Frau eines Beamten in Duisburg namens Bodenschach, die als freiwillige Krankenpflegerin auf dem Kriegsschauplatz im Westen weilt, erhielt für mutiges Verhalten das Eisene Kreuz und vom König von Bürttemberg die Tapferkeitsmedaille. Die tapfere Frau hatte in zahlreichen Fällen aus dem Feuer Verwundete in Sicherheit gebracht.

Eine „Emden“-Spende aus dem Schützengraben.

Aus Bremen wird der „Kriegszeitung“ geschrieben: „Wir teilten vor einigen Tagen mit, daß das Hanseaten-Regiment 75 (Bremen) in seiner „Kriegszeitung“ zur Veteinstellung an einer Nationalspende für eine „Ersatz-Emden“ aufgefordert worden sei. Diese Aufforderung: „Kameraden vom Regiment „Bremen“, kommt herbei und gebt jeder euer Scherflein, spendet ein Tellerchen eurer Löhnung“, hat einen überraschenden Erfolg gehabt. Wie uns nämlich von einem Angehörigen des braven Regiments mitgeteilt wird, hat die Sammlung bis jetzt einen Betrag von über 3000 M. ergeben! Gut so vor unseren Helden von der „Walterfant“, die von ihrer Soldatenführung willig und gern ein Scherflein opfern, damit unsere schimmernde Behr weiter gerüstet bleibt.“

Dank für Liebesgaben an die Garde.

Von Seiten der kommandierenden Generale des Garde- und Garde-Reserve-Korps, der Garde-Kavallerie-Division, der 2. Garde-Reserve-Division, der Garde-Ersatz-Division sowie der 43. Reserve-Division ist die Nachricht eingegangen, daß die Liebesgaben, die heimlicher Opferinn ihnen in so reichem Maße befehrt hat, von den Truppen mit Freude und aufrichtigem Dank für alle Zerender begrüßt worden sind. Die warmherzige Fürsorge der Heimat zur Weihnachtszeit werde allen unergänglich bleiben. Indem ich dies zur öffentlichen Kenntnis bringe, spreche auch ich hiermit allen, die durch Spenden des Garde eine so große Weihnachtsfreude bereitet haben, im Namen der Kameraden den wärmsten Dank aus. Berlin, 30. Dezember 1914. von Loewenfeld, General der Infanterie, Generaladjutant Seiner Majestät des Kaisers und Königs, stellvertretender kommandierender General des Gardekorps.

Die soziale Fürsorge der Militärverwaltung.

Dr. Berlin, 6. Jan. (Eig. Drahtbericht. Str. Wn.) Im Reichsversicherungsamt fand gestern unter dem Vorsitz des Präsidenten Dr. Kaufmann eine Besprechung darüber statt, in welcher Weise sich die Träger der Arbeiterversicherung an den Heil- und Fürsorgemaßnahmen der Heeresverwaltung am zweckmäßigsten beteiligen könnten über das Ergebnis der Verhandlungen wird offiziell berichtet: Abereinstimmend wird ein Handinhandarbeiten der Militärverwaltung mit den Trägern der Arbeiterversicherung, namentlich hinsichtlich der Wiedererlangung der Erwerbsfähigkeit als möglich und wünschenswert bezeichnet. Auch bestätigt sich, was schon bekannt war, daß die Militärverwaltung auf der sozialen Fürsorge (Wiederherstellung der Erwerbsfähigkeit, Vorbereitung auf einen späteren Berufswechsel und dergl.) schon jetzt in weitestem Umfange Rechnung trägt. Die Militärverwaltung zeigt sich aber bereit, an einem weiteren Ausbau der erforderlichen Einrichtungen mit den Trägern der Arbeiterversicherung und anderen Stellen zusammenzuarbeiten. Um hier, für die geeigneten Formen zu finden, soll demnächst eine aus der Mitte der Versammlung gebildete Kommission einen Entwurf aufstellen.

Die Goldvorräte des flachen Landes.

Infolge der auch namentlich durch die Presse verbreiteten Klärung geben der Reichsbank fortwährend seither zurückgehaltene erhebliche Goldbestände zu. So sammelten innerhalb der letzten zwei Monate die Kreisparlase in Weilburg 50 000 M., die Stadtkasse in Wehlar 40 000 M., die Gemeindefasse in Rechtenbach über 30 000 M. in Gold und lieferten es an die Reichsbank ab. Eine in dem Dorfe Löhellinden bei Siehen vorgenommene Sammlung des Goldes ergab 4300 M. Auch das Ergebnis der von einigen rheinischen Bürgermeistereien vorgenommenen Sammlungen zeigt, wie groß die Goldvorräte auf dem flachen Lande noch sind. So wurden in Waldbröckelheim 15 000 M., in Hbbach-Launsbach 19 850 M., in Grohrechtbach über 30 000 M. gesammelt. — In Nieberflorsdorf in Oberhessen wurden 4640 M., in Alendorf 6000 M. in Gold gesammelt.

Wie ein Müller Gold herbeischafft.

Der Besitzer der Raubauer Miedermühle, Wilhelm Byrkofsch in Rauban in Schl., hatte am 28. Dezember bekannt gegeben, daß er für jedes Goldstück, das bei ihm am 30. und 31. Dezember zur Weitergabe an die Reichsbank eingewechselt werde, fünf Pfund Weizenmehl umsonst verabreichte. Der Erfolg dieser Aufforderung war ein ungeahnter. Schon am frühen Morgen des Mittwoch und Donnerstag umlagerten zahlreiche Männer und Frauen die Miedermühle. Eine Bauersfrau hatte so viele Goldstücke mit einem Male zusammengefunden, daß sie auf ihrem Wagen mehrere Zentner Weizenmehl um-

sonst heimwärts fahren konnte. Auch eine Anzahl früherer goldener Fünfmarsstücke kam wieder an das Tageslicht. Im ganzen konnten 88 000 M. in Gold der Reichsbank in Rauban innerhalb zweier Tage eingeliefert werden. Die größte Goldsumme, die von einer einzigen Person eingewechselt wurde, betrug 4310 M. Den 906 Personen, die an beiden Tagen zum Umwecheln erschienen waren, wurden insgesamt 300 Zentner Mehl umsonst verabfolgt. — Es ist bedauerlich, daß es solcher Mittel bedarf, um das von Unberständigen verjettete Gold hervorzuholen.

Flaschenpost von deutschen Kriegsgefangenen.

H. Hamburg, 5. Jan. Eine Nachricht durch die Flaschenpost hat ein Blankener Offizier der Handelsmarine, der in englische Gefangenschaft geriet, seinen Angehörigen zukommen lassen. Er befand sich an Bord des Boermann-Dampfers „Mar Brod“, der in Duala von den Engländern gelapert wurde. Die Besatzung wurde nach England geschifft. Als das Schiff Funchal (Madeira) passierte, verständigten sich die deutschen Seeleute durch Lichtsignale mit der Küste und erfuhr auf diese Weise, daß ihr Vaterland noch lange nicht verloren ist, wie man ihnen dorgeschwindelt. Weiter wurden 2000 Flaschen mit Briefen über Bord geworfen. Einem Tender des deutschen Konsulats gelang es, 50 dieser Flaschen aufzufischen. Das Bureau ließ die Flaschen öffnen, verbat die Briefe mit Marken und sorgte für die Beförderung. Auf diese Weise glückte es auch dem Blankener Seemann, seinen Angehörigen eine Nachricht zukommen zu lassen. Er teilte in dem Briefe mit, daß er nach England gebracht würde, daß das Essen an Bord schlecht sei und die Bewachung aus Regern (!) bestände. Die deutschen Seeleute sind jetzt in England eingetroffen und im Gefangenenlager Sandforth in Obshire untergebracht.

Gemeine Verleumdung.

Amsterdam, 5. Jan. Das berühmte Bureau „Das Dias“ in Amsterdam, das schon manche deutschfeindliche Lügennachricht in die Welt geschickt hat, meldet heute, daß die Deutschen in Brüssel bei der Regierung einen Kassenstrahl ausgebrochen und daraus ein aus Platin verfertigtes Normalmaß im Werte von etwa 20 000 Gulden gestohlen hätten. (S. 3.)

Die Gefangenenlager in Sibirien.

Der Hamburger Rote-Kreuz-Ausschuß für deutsche Kriegsgefangene (Tätigkeitsbereich Hamburg-Altona und Umgebung) erstattet kürzlich seinen Bericht über die sibirischen Gefangenenlager. Der Ausschuß sagt u. a.: Wir halten die Gefangenschaft in Rußland in vieler Hinsicht für weniger traurig als die in England und Frankreich. Sicherlich wird die Mehrzahl der Kriegsgefangenen in sibirischen Städten und Dörfern untergebracht, und der 2 bis 3 Wochen währende Eisenbahn-Transport dorthin dürfte eine böse Prüfung sein, dagegen ist die Behandlung durch die russische Bevölkerung jedenfalls freundlich, und keine Zwaben werden etwa den in Eisenbahnwagen beförderten Verbunden durch den Wagenboden hindurch Bajonettstiche beibringen, bis sie aufstehen, wie es in Frankreich vorgekommen ist.

In Sibirien sind die Gefangenen in fast allen Mähen an und in der Nähe der sibirischen Registrate untergebracht, anfangend in Westsibirien mit Kurgane, Omsk, Tomsk, Kamsk, Krasnojarsk und Irkutsk (alle unmittelbar an der Bahn), ferner in Barnaul am Fluße Ob in Südsibirien und in einigen kleineren Mähen des Transbaikal-Gebietes, nämlich Veresowka und Daurija. Endlich wird ein Teil der Gefangenen neuerdings von den mittelsibirischen Lagern, besonders von Tomsk, nach Nikolaj Ussurisk in Ostsibirien am Amur verbracht. Alle diese Mähe haben das allerdings sehr kalte, aber wunderbar schöne Winterklima gemeinsam. Dieses Klima ähnelt dem der Schweiz. Im Hause muß natürlich gut geheizt sein, was aber in allen Häusern Sibiriens geschieht. Die Kriegsgefangenen sind in den Kasernen der sibirischen Regimenter untergebracht, da diese ja während des Krieges in Rußland kämpften. Ein Teil der Kasernen, jedenfalls die in den größeren Städten, z. B. Tomsk, haben Zentralheizung, so daß die Gefangenen sicherlich unter der Kälte wesentlich weniger zu leiden haben als die in den Zelten Frankreichs und Englands. Allerdings muß die in den Räumen herrschende schlechte Luft mit in den Kauf genommen werden; die doppelt verbleibten Fenster werden den ganzen Winter über nicht geöffnet. Dazu kommt der wahrscheinlich erfolglose Kampf mit dem Ungeziefer. Die Gutmütigkeit und Gefälligkeit des Russen und der fehlende Haß gegen die Deutschen werden den Gefangenen eine wohlwollende Behandlung durch die Bewachung sichern. In der Tat geht aus den allerdings nur kurzen und seltenen Briefen sämtlicher Gefangenen ausnahmslos hervor, daß sie mit der Behandlung in jeder Weise zufrieden sind. (Hoffentlich geben diese Briefe die freie Meinung des Absenders wieder.) Da alle Lebensmittel in Sibirien, namentlich in diesem Jahre, wegen der behinderten Ausfuhr außerordentlich billig sind — z. B. kostet ein Pud = 16 Kilogramm Weizenmehl 60 Pf., ein Ei 2 Pf., ein getriebenes Huhn 50 bis 60 Pf. —, so haben die Soldaten, die noch über Vorräte verfügen, jedenfalls die Möglichkeit, sich eine gute Verpflegung zu verschaffen, obgleich wir glauben, daß auch die vom Staat gelieferte Verpflegung nicht schlecht ist, da die Gefangenen die Kost der russischen Soldaten erhalten. Mangelhaft ist der Postverkehr mit den Gefangenen. Das liegt vornehmlich an den unrichtig geschriebenen Adressen; es ist zu bedenken, daß die meisten Postbeamten in Sibirien keine andere als die russische Sprache verstehen. Die Briefe werden in den Gouvernementshauptstädten zensuriert, und wer die Langsamkeit und Mangelhaftigkeit russischer Beamter kennt, wird nicht erwarten, daß sie befriedigend arbeiten. Auch die Übermittlung von Paketen und Geld stößt auf Schwierigkeiten. Von den Paketen wird sicherlich vieles in den Taschen der Beamten stranden, und ob den Gefangenen die Sendungen zollfrei ausgeliefert werden, wie es nach den internationalen Vereinbarungen zu geschehen hat, konnten wir bisher nicht feststellen. Wir halten deshalb die Übersendung von Geld nach Rußland für praktischer, da es immerhin nicht so gefährlich ist, Geldbeträge zu unterschlagen. Wir empfehlen jedoch die Vorkaution über die Ankunft einer ersten Sendung abzuwarten, ehe weiteres Geld geschickt wird.

Was die Zivilgefangenen betrifft, so sind die in Sibirien ansässig Gewesenen scheinbar ausnahmslos im Irkutsker Gouvernement untergebracht, und zwar in den Dörfern Balaganak, Kirensk und Wercholsk. J. B. sind sämtliche Deutschen und Österreicher der Mandschurei in Wercholsk eingeschlossen, während die aus Bladiwoost und den meisten ostsibirischen Mähen nach Kirensk verbracht sind. In diesen Dörfern leben die Deutschen frei und stehen nur

unter Polizeiaufsicht, d. h. es herrscht derselbe Zustand, wie in Deutschland bei den Engländern, bevor sie in Rußland untergebracht worden waren. Wer über eigene Mittel verfügt, kann sich demnach seine Lebensführung nach Belieben einrichten. Nur wer mittellos ist, hat zu leiden, denn die Regierung liefert den Mittellosen nichts, und eine Beschäftigungsmöglichkeit ist natürlich in diesen kleinen sibirischen Dörfern nicht vorhanden. Nur die große Billigkeit der Lebensverhältnisse, die Gutmütigkeit der Bevölkerung und die Hilfsbereitschaft der an denselben Mähen untergebrachten Deutschen bieten eine Existenzmöglichkeit. Wenn Angehörige deshalb den Aufenthalt solcher Zivilgefangenen kennen, sollten sie trotz aller Schwierigkeit unbedingt versuchen, ihnen Geld zu senden; denn kein Zivil- oder Kriegsgefangener ist so auf Übersendung von Geld angewiesen wie die mittellosen Zivilgefangenen in Rußland.

Aus der 117. Verlustliste.

(Abkürzungen: verw. = verwundet, leidw. = leicht verwundet, schw. = schwer verwundet, verm. = vermisst, gef. = gefangen.)
1. Garde-Regiment, Potsdam.
(Mern vom 21. 11. bis 5. 12. 14.)
Fül. Heil (Raubdeschach) schw.; Gefr. Dörs (Winkels) tot.
Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 81, Frankfurt a. M.
Befr. Ansb (Dorfweil) leicht.
Reserve-Feldartillerie-Regiment Nr. 25, Darmstadt.
(Befehlsakte am 25. Comins am 27. und andere Befehle bis 11. 12. 14.)
San. Rühl 1 (Altheim) schw.
Feldartillerie-Regiment Nr. 27, Mainz, Wiesbaden.
Stab: Leutn. d. R. Goebel (Siegen) leicht, bei der Truppe.

Deutsches Reich.

* Tod eines bekannten Kausredners. Berlin, 6. Jan. (Str. Wn.) In Magdeburg verstarb im Alter von 74 Jahren der bekannte Kausredner Generalsuperintendent Bieragg. Er erfreute sich großer Volkstümlichkeit und begleitete im Jahre 1898 den Kaiser auf seiner Reise nach Jerusalem.
* Der Reichskanzler an die Hamburger Handelskammer. In Beantwortung der telegraphisch an den Reichskanzler übermittelten Resolution der Hamburger Handelskammer und des ehrbaren Kaufmanns ist folgendes Danktelegramm an die Handelskammer eingegangen: „Der Kaufmannschaft Hamburg danke ich aufrichtig für die mir übermittelte Kundgebung patriotischer Opferfreude und Hingebung. Möge das neue Jahr den deutschen Waffen völligen Sieg und dem Vaterlande freie Entfaltungsmöglichkeiten seiner wirtschaftlichen Kräfte bringen. Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg.“

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Soldatendank.

Der Bataillonsführer des Landsturmbataillons 4, Darmstadt, sendet uns mit der Bitte um Veröffentlichung folgenden Dank seines Bataillons zu: Den Angehörigen des Landsturmbataillons 4, Darmstadt, sind durch Vermittlung der Kriegsfürsorge in Frankfurt a. M., welche eine Waggonsammel-ladung — unter Begleitung der Herren Max Saul in Frankfurt a. M. und Heinrich Schmidt in Darmstadt — nach Loeben entsandt hatte, zu Weihnachten zahlreiche Liebesgaben zugegangen. Sie rührten u. a. her von: dem Heffischen Landesverein vom Roten Kreuz, Darmstadt, altes Palais; dem Frauenverein, Frau Elisabeth Denfing, Darmstadt; dem Roten Kreuz, Abteilung 3, Wiesbaden, Schloß, Mittelbau; der Väterinnung Wiesbaden; dem Zweigverein vom Roten Kreuz, Offenbach a. M.; dem Pfarramt der St. Marienkirche, Offenbach a. M.; dem Roten Kreuz in Sieben; der freiwilligen Krankenpflege in Laubach in Oberhessen und vielen anderen Vereinen und Personen. Das in den Schützengräben in der majurischen Seengegend liegende Bataillon dankt allen gütigen Spendern herzlich für die ihm bereitete Weihnachtsfreude. Alle Angehörigen des Bataillons senden in die Heimatstädte und Dörfer beste Grüße.

Gegen den Aberglauben im Kriege.

Zur Bekämpfung des Aberglaubens hat das bischöfliche Ordinariat in Limburg nachfolgende Verfügung erlassen: Da sicherem Vernehmen nach abergläubige Gebete und sogenannte Haus- und Schuttbrieft anlässlich des Krieges sowohl in der Heimat als bei unseren Truppen im Felde verbreitet werden, so ersuchen wir die hochwürdige Geistlichkeit, in Predigt, Christenlehren und Religionsunterricht unter entsprechender Belehrung diesen sündhaften Unfug kräftig zu bekämpfen, die Gläubigen besonders vor der Zusendung gottloser und unsinniger Schriften an unsere Krieger ab- und zur Vernichtung aller abergläubigen Dinge anzuhalten.

Die „Tagblatt“-Sammlungen.

Bei dem Verlag des „Wiesbadener Tagblatt“ gingen ferner ein: für das Rote Kreuz: Galle, 5. monatl. Beitrag, 20 M., Friedrich Dieß 5 M., A. L. 20 M., von dem Kranken aus der Scharnhorststraße, 6. Gabe, 3 M., M. S. 2 M., v. B., 6. Gabe, 100 M., Frau Amtsgerichtsrat F. 10 M., Pfarrer a. D. 10 M., F. S. 20 M., 70 Pf., G. Büßer, Monatsgabe, 10 M., bisher zusammen 2145 M. 55 Pf.; für Kohlen für Arme: A. R. 1 M., Ungenannt 3 M., bisher zusammen 550 M. 50 Pf.; für warmes Frühstück für Schul-kinder: A. R., Wiesbaden, 1 M., A. L. 5 M., A. L. 10 M., bisher zusammen 170 M.; für Speisung bedürftiger Kinder: A. R., Wiesbaden, 1 M., A. L. 5 M., A. L. 10 M., bisher zusammen 480 M. 82 Pf.; für die Schrippenkirche: A. R., Wiesbaden, 1 M., bisher zusammen 78 M.; für das Paulinenstift: A. R., Wiesbaden, 1 M., bisher zusammen 166 M.; für die Kinderhorte: A. L. 6 M., bisher zusammen 182 M.; für die Kinderbewahranstalt: A. L. 6 M., bisher zusammen 228 M.; für Ostpreußen: Friedrich Dieß 5 M., A. R. 100 M., bisher zusammen 19063 M. 88 Pf.; für Eisach: A. R. 50 M., bisher zusammen 3208 M. 50 Pf.

— Ein Wiesbadener Geschäftsmann in Feindesland. Wir haben schon einmal auf eine Zeitung aufmerksam gemacht, die unter dem Titel „Der Landsturm“ in Feindesland erscheint und von deutschen Soldaten redigiert, gesetzt und gedruckt wird. Auch die Landsturmeile des sächsischen Regiments Leipzig haben längst ihre „eigene Zeitung“ im Feindesland gegrün-

det. „Der Landsturm“ der Sachsen ist bereits unter der Leitung des Leipziger Rechtsanwalts Dr. Schroemges zu einem unentbehrlichen Bindeglied der sächsischen und anderen Truppen geworden. Vor uns liegt eine der Nummern dieser Zeitung. Wir ersehen daraus, daß auch die deutsche Geschäftswelt sich diese Zeitung sofort nutzbar gemacht hat. Wir finden darin u. a. eine Anzeige von Hermann Krefel, Möbelgeschäft, in Wiesbaden. Herr Krefel betreibt in Bouziers ein Geschäft für Heeresbedarf und den Verkauf von Lebensmitteln. Seine mehrmonatige Tätigkeit für die Freiwillige Sanitätskolonne Wiesbaden bei der Überbringung von Liebesgaben an die Front und dem Transport von Verwundeten im Felde hat ihn mit den verschiedenen Stappentkommandanten bekannt gemacht, was dann zur Übertragung der notwendigen Konzession führte. Eine besondere Weihnachtsfreude hatten unsere nassauischen Regimenter, speziell die 80er. Die vom Landsturm-Regiment Wüchtershule unter Leitung des Herrn Hauptmanns Log gesammelten Liebesgaben, insgesamt 14 große Kisten, wurden von Herrn Krefel von Bouziers aus an die Front und zu den Nassauern gebracht. Herr Krefel hat auch einen halben Wagon Liebesgaben aus seiner Vaterstadt Müdesheim unseren tapferen Feldtruppen zugeführt; diese Liebesgaben waren unter der Leitung der Frau Otto Sturm gesammelt worden. Einige photographische Aufnahmen von der Offiziersbesuche des Herrn Krefel, die uns zugesandt worden sind, zeigen, daß auch im Felde hier und da ganz gemütliche Weihnachtsfeiern möglich waren. Auf einem der Bilder finden wir auch den durch seine Tätigkeit in Albanien bekannt gewordenen Leutnant Tafche, der bei der ersten Autofahrt der Wiesbadener Sanitätskolonne von den Wiesbadenern auf dem Schlachtfeld schwer verwundet gefunden und in ein Lazarett nach Sedan gebracht worden ist, wo er durch einen sofortigen operativen Eingriff dem Leben erhalten werden konnte.

— **Kraut und Rüben** kommen in der Kriegszeit wieder zu Ehren. Die Deutschen werden in der Karikatur des Auslandes gern als Sauerkrautesser bezeichnet. Nun, daß den deutschen Soldaten das Krauteisen nicht schlecht bekommen ist, haben erst wieder bei den Kämpfen der Hindenburg-Armee in Polen unsere Feinde zu ihrem großen Leidwesen zu verspüren gehabt. Wenn indes Kraut und Rüben im Sprachgebrauch des Volkes als Sinnbild eines wilden Durcheinander gewählt werden, so können sie im Gegenteil hierzu jetzt gerade dazu beitragen, daß während des Krieges hübsch Ordnung im Haushalt beobachtet wird, sowohl im Haushalt des einzelnen wie der ganzen Nation. Unser Boden bringt reichliche Mengen der verschiedensten Kraut- und Rübensorten hervor. Es fehlt bei uns nur noch an der rechten Wertschätzung dieser einfachen und wohlfeilen, aber gefunden und kräftigen Nahrungsmittel, vielleicht nur deshalb, weil sie „nicht weit her“ sind, weil sie in großen Mengen auf den Markt kommen und auch dem ärmsten Mann erschwinglich sind. Es gehört keine besondere Kunst dazu, aus Kohl und Rüben schmackhafte Suppen, Gemüse und — in Verbindung mit etwas Fleisch — gemischte Gerichte herzustellen.

— **An die Wiesbadener Jäger.** Der „Allgemeine deutsche Jagdschützenverein, Landesverein Nassau“, ersucht und um Aufnahme folgender Bitte: Nach einer Mitteilung des Präsidenten des „Allgemeinen deutschen Jagdschützenvereins“, des Herzogs von Ratibor, find dem „Baterländischen Frauenverein“ 40 000 Weidgäster unentgeltlich überwiesen worden, deren Fällung die Firma Junker u. Nub, Berlin SO., Köpenickerstraße 116, kostenlos übernommen hat. Die hergestellten Konserve sollen zur Ernährung unserer Truppen im Felde und der verwundeten Krieger in den Lazaretten dienen. Die Mitglieder des „Jagdschützenvereins“ würden sich nach Ansicht des Herrn Präsidenten ein großes Verdienst um unsere Soldaten durch kostenlose Überweisung von Wild an die obengenannte Firma erwerben. Der Wildsendung müßte die Zweckbestimmung beigefügt werden.

— **Wiesbadener Lazarette.** Aus der Verwundetenliste der Auskunftsstelle über im Felde stehende nassauische Soldaten in der Voge Plato: Pionier-Bataillon 18: Vender (Wiesbich) im Hotel Prinz Nilolas. — Infanterie-Regiment 88: Musketier Fink (Frankfurt) im Paulinenstift. — Infanterie-Regiment 90: Kraftwagenführer Has (Erbach) im Hospital zum Heiligen Geist; Rollius (Willinghausen) in der Anstalt von Dr. Guradje; Kriegsfreiwilliger Raab (Homburg) in der Wilhelmshaus-Heilanstalt; O. Bernhütter (Wiesdorf), Vizefeldwebel S. Schulze (Wiesbaden) und O. Thoma (Niederjossbach) im Schützenhof. — Garde-Ersatz-Regiment 1: Unteroffizier Geese (Eppstein) im Schützenhof; Kraftwagenführer Vizefeldwebel Diebig (Wirges) im Viktoriahof. — Landwehr-Fußartillerie-Regiment 8: Gefreiter Jehmann (Frankfurt) in der Wilhelmshaus-Heilanstalt. — Fahrparkkolonne B. A. R.: Krouse in der Wilhelmshaus-Heilanstalt. — Reserve-Infanterie-Regiment 223: Müller (Nebenbach) im Lindenheim. — Landwehr-Infanterie-Regiment 80: Wehrmann J. Brand (Wiesbaden) und Ersatzreserveoffizier Schirmer (Gäzler) im Schützenhof. — Ersatz-Landsturm-Bataillon Wiesbaden: Reserveoffizier A. Gruber (Niederjossbach) im Schützenhof. — Rekrutendepot Regiment 4: Reserveoffizier Hehd (Höchst) im Schützenhof. — Infanterie-Regiment 173: Unteroffizier D. Senning (Mainz) im Schützenhof. — Bespannabteilung 10: Wehrmann Sonnemann (Kellheim) im Schützenhof. — Infanterie-Regiment 87: Gefreiter S. Sperling (Wiesbaden) im Schützenhof.

— **Wiesbadener und Frankfurter Lebensmittelpreise.** Ofters haben wir in den letzten Tagen Zuschriften erhalten, in denen den hiesigen Lebensmittelgeschäften der Vorwurf gemacht wird, daß sie erheblich höhere Preise hätten als die Lebensmittelgeschäfte Frankfurts. Dabei wurde in der Regel auf Anzeigen Bezug genommen, die eine Frankfurter Firma in den dortigen Zeitungen veröffentlicht. In diesen Anzeigen steht z. B. die feinste Süßrahm-Käsebutter mit 1 M. 40 Pf., das Pfund verzeichnet. Da fällt es natürlich auf, daß selbst der amtliche Frankfurter Marktbericht den niedrigeren Preis für Süßrahmbutter mit 1 M. 70 Pf. angibt, während der höchste mit 1 M. 90 Pf. notiert wird. Wiesbaden hält also mit 1 M. 80 Pf. die Mitte zwischen dem höchsten und dem niedrigsten Frankfurter Preis. Die Eier, die der Wiesbadener Marktbericht mit 12 bis 16 Pf. das Stück notiert, verzeichnet der Frankfurter mit 13 bis 15 Pf. Die Kleinhandelspreise Wiesbadens unterscheiden sich von denen Frankfurts nur sehr unwesentlich; jedenfalls aber lange nicht durchaus zuungunsten Wiesbadens. Wenn eine Firma einmal irgend ein Rohwarenmittel aus irgend einem Grunde zu einem außerordentlich billigen Preise abgibt, so redifiziert das natürlich nicht, gegenüber anderen Firmen den Vorwurf der Überforderung zu erheben.

— **Bei der hiesigen Holzverkosterung** gestern im Distrikt „B a h n h o f“ wurde ein Gesamterlös von rund 9500 M. erzielt. Die Verteilung war, besonders aus den Nachbarplätzen, eine recht starke und es sah daher Durchschnittspreise von

einer Höhe wie selten früher. Buchen-Scheitholz galt 20 M. der Raummeter im Durchschnitt (erzielte Höchstpreis 36 M., 50 Pf.), Buchen-Stümpfelholz 22 M. (Höchstpreis 27 M.), Buchen-Überholzwollen 10 M. das Hundert (Höchstpreis 15 M. 50 Pf.).

— **Feldpostbriefe** nach dem Feldheer im Gewicht über 250 Gramm bis 500 Gramm werden vom 11. bis einschließlich 17. Januar von neuem zugelassen. Die Gebühr beträgt 20 Pf.

— **Personal-Nachrichten.** Der königliche Domänenpächter Weber in Reichelsheim im Landkreis Wiesbaden wurde in den Vorstand des „Klubs für Landwirte“ in Frankfurt a. M. gewählt. — Dem Sanitätsrat Dr. Heuse in Wiesbich wurde von Sr. Maj. dem Kaiser der Charakter als Geheimere Sanitätsrat verliehen. — Der Offizierstellvertreter bei den Pionieren Carstens aus Wiesbaden ist nunmehr zum Leutnant befördert worden.

— **Kirchliches.** Die Kriegsbefehle in der Bergkirche findet heute abend 8 1/2 Uhr durch Herrn Pfarrer Dr. Remede statt.

— **Kleine Notizen.** Die „Völler Kriegszeitung“, die von deutschen Soldaten in der von uns besetzten Stadt Lille in Frankreich herausgegeben wird, ist zuerst in den Schaufenstern der Firma Monumental, Kirchgasse, ausgestellt.

Dorberichte über Kunst, Vorträge und Verwandtes.
 * **Kurbus.** Generalmusikdirektor Dr. Max Reges und Musikdirektor Karl Schürich sind die Dirigenten des 5. Hofkonzertes am Freitag dieser Woche, abends 7 1/2 Uhr im großen Konzertsaal. Das sehr interessante Programm des Abends weist drei Werke Reges auf, die erstmalig zum Vortrag gelangen, und zwar: An die Hoffnung, für Klavier und Orchester, Variationen und Fuge über ein Thema von Mozart und Eine vaterländische Ouvertüre; ferner gelangt Sandus D-Dur-Sinfonie zur Aufführung. Zur solistischen Mitwirkung ist bekanntlich die vorzügliche Altistin der Berliner Hofoper, Emma Leisner, gewonnen. Außer „An die Hoffnung“ singt die Künstlerin vier Lieder mit Klavierbegleitung: „Heimweh“ und „In dem Schatten meiner Locken“ von Hugo Wolf und „Erinnerung“ und „Wiegenlied“ von Johannes Brahms.

Provinz Hessen-Nassau.
Regierungsbezirk Wiesbaden.

FC. Müdesheim a. Rh., 6. Jan. Im Alter von 82 Jahren starb hier nach kurzem schweren Leiden der Weingutsbesitzer und Mitinhaber der weltbekannten Weinfirma „Johann Baptist Sturm“, Herr Otto Sturm, eine im Rheingau und weit über dessen Grenzen hinaus bekannte Persönlichkeit. In Rhein- und Weinhandelskreisen nahm der Verstorbene mit die erste Stelle ein, auch betätigte er sich erfolgreich auf kommunalpolitischem Gebiete, so daß ihn seine Mitbürger zum Mitglied des Magistrats wählten. Vordemwähnt wurde der Verstorbene in der Bekämpfung des Heu- und Saurewurms. Vorbildlich waren für den Winger sowohl wie für den Weingutsbesitzer die von dem Verstorbenen behandelten Weinberge.

Gerichtssaal.

6. **Kriegsgericht.** Der 23jährige Russtier W. D. D. aus Erbenheim, von der 1. Ersatz-Kompanie des Inf.-Regts. Nr. 88, wurde im August im Felde durch einen Schuß in den linken Arm verwundet. Er kam ins Lazarett, wo er am 21. Oktober als gebilligt entlassen und bis 20. Oktober beurlaubt wurde. D. begab sich nach Hause, lebte am 30. Okt. in die Kaserne zurück, nahm dort seine Wohnung in Empfang und verließ dann. Am 14. Dezember wurde er in Jagst festgenommen, wo er sich seit 10. Oktober bei seiner Braut befand. Er büßt seinen Leichtsinn mit 6 Monaten Gefängnis. — Ein eigenartiges Geschehnis brachte den 23jährigen Postkonditor und jetzigen Offizierstellvertreter Karl Julius Albert Thomas aus Frankfurt, vom Ersatz-Bataillon 80 in Wiesbaden, auf die Anklagebank wegen unerlaubter Entfernung. Thomas war im Felde, wurde zweimal verwundet und außerdem verhörmerte sich ein altes Reklonfleisch. Er kam ins Lazarett „Hotel zum schwarzen Boot“ in Wiesbaden, wo er zuerst Offiziersverpflegung erhielt. Diese Verpflegung wurde ihm entzogen und ihm ausgegeben die bisher erfolgte bessere Verpflegung von seinem Gehalt zurück zu bezahlen. Er sollte unter tagelanger Zahlung von 3 M. die Offiziersverpflegung weiter erhalten. Da er täglich 2 M. für Arznei für sein Leiden brauchte, fuhr er am 2. Dezember nach Frankfurt an seiner Schwester, um sich dort die nötigen Mittel zu verschaffen. Er fand seine Schwester erkrankt vor und telegraphierte deshalb sofort an das Lazarett in Wiesbaden, daß sich seine Rückkehr verzögern würde. Einige Tage später sandte er ein zweites Telegramm, daß er in einigen Tagen zu Hause sei. Am 10. Dezember fuhr er nach Wiesbaden zurück, wurde aber wegen unerlaubter Entfernung über 7 Tage im Felde festgenommen und dem Garnisonlazarett in Mainz zugeführt. Das Gericht war der Ansicht, daß keine unerlaubte Entfernung vorliege. Der Angeklagte habe sich entfernt, um Geld aufzunehmen, er habe wiederholt telegraphiert und damit kundgegeben, sich nicht dem Befehlsbereich seiner Vorgesetzten zu entziehen. Er wurde freigesprochen und seine Haftentlassung verfügt.

Schwere Verurteilung eines Feldpoststräubers.
 W. T.-B. Berlin, 6. Jan. Der jugendliche Handlungsgehilfe Fuhrmann, der als Postausstehler, nachdem er als Beamter verurteilt war, zwei Feldpostbriefe, in welchen eine größere Anzahl Zigaretten enthalten waren, unterschlagen hat, wurde heute mit Rücksicht auf die Verwerflichkeit dieser Handlungsweise zu 1 Jahre 6 Monaten Gefängnis verurteilt.

Sur Warnung für Kriegsschwäger.
 sh. Regensburg, 4. Jan. Trotz aller Warnungen gibt es noch immer Leute, die unwahre und törichte Gerüchte weiterbreiten und dadurch ihre Mitmenschen unnötigerweise in Nummer und Schrecken versetzen. Dieser Tage hatte sich wieder einmal ein derartiger Schwäher vor Gericht zu verantworten. Der Mann hatte erzählt, auf dem Amt lägen so viele Totenscheine gefallener Krieger, daß sich der Amtmann gar nicht mehr traue, sie an die Gemeinden hinauszuschicken; er schide immer nur zwei Totenscheine hinaus, weil sonst die Weiber und Kinder ganz närrisch würden. Dies habe ihm der Amtmann persönlich gesagt. Wegen dieser Behauptung, die sich als grober Unfug darstellte, erhielt der Schwäher vom Amtsgericht einen Strafbefehl auf 6 Wochen Haft zugeschieft, gegen welchen er Einspruch erhob. Das Gericht hielt zwar die sechswohige Haftstrafe für etwas reichlich bemessen, erkannte aber an, daß das Publikum vor derartigen unerantwortlichen Schwärereien geschützt werden müsse. Es erkannte auf eine Geldstrafe von 50 M.

Bekämpfung eines deutschen Kriegergrabes.
 sh. Reg., 4. Jan. Eine Bekämpfung eines deutschen Kriegergrabes ließ sich die 66 Jahre alte Witwe Chamani aus Ley zuschulden kommen, die dieserhalb vor der hiesigen Strafkammer erscheinen mußte. Die Angeklagte hat in Ley eine Bestattung, in deren Nähe in den ersten Augusttagen ein heftiger Kampf zwischen Deutschen und Franzosen tobte. Bei der Verdrängung der gefallenen Krieger fand ein Deutscher seine letzte Ruhestätte in der Nähe der Bestattung der Angeklagten. Diese befahl nun die Gemütsruhe, das Grab des toten Deutschen mit Mist zuzudecken. Als sie von einem Gendarmen darüber zur Rede gestellt wurde, entschuldigte sie sich damit, daß die toten Franzosen ja auch nicht in

geweihter Erde bestattet würden. Der Gendarm erstattete darauf Anzeige und die Frau wurde in Untersuchungshaft genommen. Vor Gericht behauptete sie, der Bestattungsgesetz aus dem Grunde sei so stark gewesen, daß sie ihn durch das Zudecken mit Mist habe beseitigen müssen. Das Gericht absandte die rohe Tat der Angeklagten mit nur einer Woche Gefängnis, die durch die Untersuchungshaft für verbüßt erachtet wurde.

Neues aus aller Welt.

Fraulein Bäckermeister. Jena, 6. Jan. Vor der Jenaer Bäckerinnung hat Fraulein Maria Grimm aus Rothenstein in Sachsen-Weimar, die seit der Mobilmachung das Geschäft ihres Bruders führt, die Meisterprüfung im Bäckerhandwerk mit Erfolg bestanden.

Ein trauriger Unglücksfall. Berlin, 6. Jan. Der Landwehrmann Ferdinand Hoffmann, der auf dem östlichen Kriegsschauplatz verwundet worden war und auf Urlaub in Königs-Wulterhausen weilte, besuchte dort seine 46jährige verheiratete Schwester, eine Frau Schade. Als er ihr einen erbeuteten russischen Revolver zeigen wollte, entlud sich dieser, und eine Kugel traf Frau Schade, die Mutter von sechs Kindern ist, tödlich. Hoffmann, der Selbstmordgedanken äußerte, ergriff sofort die Flucht.

Man muß sich zu helfen wissen. sh. Mühlheim (Ruhr), 6. Jan. Man schreibt der „Mühlheimer Zeitung“: Das Rotexamen war alljährlich bestanden. Jetzt kam es für den neugeborenen Referendar darauf an, bei einem Regiment angenommen zu werden, damit er das Examen nicht noch einmal wiederholen mußte. Alle Regimenter waren mit Freiwilligen überfüllt. Da kam ihm eine Idee. Er ließ sich in die Liste der Arbeitslosen eintragen, weil er gehört hatte, daß Arbeiter ohne Beschäftigung alsbald eingestellt würden. Binnen 48 Stunden war der arbeitslose Referendar schmucker Musikant im 14. Infanterie-Regiment.

Letzte Drahtberichte.

Zum Verbot der Nachtarbeit in Bädereien.
 Br. Berlin, 6. Jan. (Eig. Drahtbericht. Str. An.) Die neue Bundesratsverordnung, das Verbot der Nachtarbeit in den Bädereien, hat in den Berliner Interessentenkreisen wie ein Blitz aus heiterem Himmel eingeschlagen. Alle Zeitungen veröffentlichten Umfragen, bei den Obermeistern der Bädereien, sowie bei den großen Berliner Hotels und Restaurants. Überall steht man der neuen Verordnung, zunächst wenigstens, ratlos gegenüber und der Bädereobermeister speziell versichert auf das bestimmteste, die Bundesratsverordnung sei ein geradezu vernichtender Schlag für das Berliner Bädergewerbe, zahllose Meister würden ihren Betrieb einstellen müssen, mindestens 2000 Bädereigenen und mindestens 15000 Frühlingsaussträger usw. würden brotlos werden. Die Bäder würden es lieber gesehen haben, wenn man die Bestimmungen über die Mischung des Beizennahes noch verschärft haben würde, vielleicht bis zu 50 Prozent.

Die Ältesten der Berliner Kaufmannschaft.
 Br. Berlin, 6. Jan. (Eig. Drahtbericht. Str. An.) Bei der Rekonstitution der Ältesten der Kaufmannschaft ist der Präsident des Reichstags, Dr. Kaempf, auch hier zum Präsidenten des Kollegiums wiedergewählt worden.

Der Nobelfriedenspreis.
 Br. Stockholm, 6. Jan. (Eig. Drahtbericht. Str. An.) Die „Aftenposten“ machen den Vorschlag, den Nobelfriedenspreis dem König Gustav von Schweden zu verleihen, zwar habe das Nobelkomitee beschlossen, den Friedenspreis in diesem Jahre nicht zu vergeben, doch habe seit diesem Beschlusse auf Anregung des Königs Gustav die Dreikönigsbegegnung von Ralmö stattgefunden, womit sich der König hervorragend als Friedensfreund betätigt habe.

Erdbeben.
 W. T.-B. Darmstadt, 6. Jan. Die Erdbebenwarte Darmstadt-Jugenheim meldete gestern, am 5. Jan., nachmittags 3,52 Uhr, ein Erdbeben in 1850 Kilometer Entfernung, das wahrscheinlich im Südosten Europas sich ereignete. In der Nacht, um 12,30 Uhr, folgte ein Fernbeben auf 8000 Kilometer Entfernung, das wahrscheinlich in Ostasien stattfand.

W. T.-B. Berlin, 6. Jan. Der „Vol.-Ang.“ meldet aus Hamburg: Der Afrikareisende Kurt Töppen ist nach schwerem Leiden im Alter von 54 Jahren gestorben.

Aus unserem Leserkreise.

Nicht verwirren! (Einladung zum Essen) können nicht zurückgeschickt, noch aufbewahrt werden.
 * Ich möchte die Stadtverwaltung auf eine Einrichtung aufmerksam machen, die jetzt in der Zeit des großen Spearens, meines Erachtens sehr am Platze wäre. In Köln hat der Bürgermeister ein Zirkular in jedes Haus gefandt mit der Aufforderung an die Hausfrauen, sämtliche Küchenabfälle zu sammeln, damit dem Vieh auf dem Lande eine kostlose und gute Nahrung zugeführt würde; und vor allen Dingen um die Kartoffeln und Rüben zu sparen, die sonst wohl als Futter dienen. In jedem Haushalt sind genügend Abfälle, Kartoffelschalen, Gemüse usw., jede Hausfrau wird sich gerne der Mühe unterziehen, dies in einem speziellen Behälter zu sammeln. In Köln hat der Magistrat sich mit der Landbevölkerung in Verbindung gesetzt. Zweimal in der Woche durchschieben in Köln die Wagen mit großen Fässern die Stadt, halten vor jedem Hause, welches sich vorher im Zirkular zur Abgabe verpflichtet hat, und werden stark geladnet und die Dienstboten bringen bereitwillig das gesammelte Futter herunter. Die Anoden werden extra gesammelt und abgegeben, denn diese werden gemahlen und sind ein vorzügliches Viehfutter.
 Frau Dr. R.

Briefkasten.

Die Schriftleitung des Wiesbadener Tagblatts beantragt aus überflüssiger Rücksicht um Briefkasten, und zwar ein Reklambüro für die Besondere Nummer, die am 1. März 1915 herauskommt.
 B. M. Die Gesellschaft bei La Douque fand am 20. Mai 1902 zwischen der englisch-holländischen Platte und der französischen Seite die untere
 Frau A. B. Der jeweilige Aufenbaltsort der Kriegsschiffe wird geheim gehalten. Wir bitten Ihnen, sich an das Patentamt, Besondere Nummer des Reichs-Marineamts Berlin W., Rathenowerstraße 9, zu wenden.
 Frau S. R. Wir empfehlen Ihnen, sich an die Weidestelle für Kriegsunterstützung im Rathaus, Zimmer Nr. 3 (vormittags von 8 bis 1 Uhr und nachmittags von 3 bis 6 Uhr), und die Fürsorgestelle für die Angehörigen unserer Krieger, Taunusstraße 6, zu wenden.
 G. R. 701. Geschäftsempfehlungen sind vom Briefkasten ausgeschlossen.

Inventur-Ausverkauf.

Nach beendeter Lageraufnahme kommen die in allen Abteilungen zurückgesetzten Waren
von Donnerstag ab
 zu ausserordentlich billigen Preisen zum Verkauf.

Auf unsere gesamten Vorräte in

Pelz-Waren

gewähren wir:

für Preislagen
 unter 30 Mark **10%** Rabatt

für Preislagen
 über 30 Mark **20%** Rabatt

In der **Putz-Abteilung:**

Hutformen	jetzt	95 $\frac{1}{2}$	1.95	2.95
Garnierte Hüte	jetzt	3.50	7.50	10.50

Grosse Posten Federn und Fantasies
 zu weit herabgesetzten Preisen.

Auf alle vorhandenen

Knaben-Anzüge und -Paletots

sowie

Mädchen-Mäntel und -Kleider

trotz der herabgesetzten Preise **10%** Rabatt.

In der Abteilung

Damen-Konfektion

verkaufen wir Kostüme, Mäntel, Kleider, Blusen usw.

teilweise für die Hälfte und darunter.

Besonders beachtenswert!

Trotz der ständig steigenden Preise für Baumwollwaren stellen wir große Posten fertige

Damen- und Kinder-Wäsche, sowie Bett-Wäsche
 zu stannend billigen Preisen zum Verkauf.

Glänzende Gelegenheit, um späteren Bedarf vorteilhaft zu decken.

Restbestände in: Schürzen, Korsetts, Handarbeiten
 zu extra billigen Ausverkaufspreisen.

743

Wir verweisen auf unsere Schaufenster und Innen-Auslagen.

Leonhard Tietz Akt.-Ges. **Mainz.**

Unantastbar und über jede Kritik erhaben, marschiert nach wie vor

Bitte nicht verwechseln mit Würfeln u. Tabletten aus einfach gemahlenem gepresstem Bohnen-Kaffee.

Cefabu-Kaffee

Urteile aus dem Felde stehen jedem Interessenten zur Einsichtnahme im Original zur Verfügung.

mit an der Spitze aller

Pulver, Würfel mit Zucker und Tabletten

Liebesgaben

für unsere im Felde stehenden tapferen Truppen.

Cefabu-Kaffee besteht **nur** aus den verwendbaren Stoffen der Kaffeebohne; er löst sich daher im **Augenblick** kristallklar in **kalt**em und heissem Wasser auf.

Kein Ueberbrühen — Kein Filtrieren — Kein Satz
Garantiert rein — Stets sofort trinkfertig!

In allen einschlägigen Geschäften erhältlich. **Man prüfe und urteile!** **Cefabu-Werk Mainz.**

F 136

Inventur-Verkauf.

Schweizer Stickerei-Manufaktur W. Kussmaul,

Rheinstrasse 39.

Zirka 50 Kilogramm Stickereireste
" 50 " Klöppelspitzenreste } werden im Gewicht verkauft.

Fertige Kinderkleidchen, Damenschürzen, Blusen, Röcke, Kragen u. s. w., weil trüb, unter Selbstkosten.

Bitte, Auslage zu besichtigen, eine Menge zurückgesetzter Waren.

Es lohnt sich, **jetzt** zu kaufen.

Nur vom 3. bis 9. Januar.

Geschäfts-Verlegung.

Meiner verehrlichen Kundschaft teile hierdurch ergebenst mit, dass ich mein Geschäft von Adolphstrasse 1 nach

Taunusstrasse 7,

gegenüber dem Kochbrunnen, verlegt habe.

Hochachtungsvoll

Hugo Grün,

Generalvertreter der Adlerwerke.

B 390

Geschäftsverlegung.

Mein Reiseartikel- u. Lederwaren-Geschäft

befindet sich für kurze Zeit

Nerostrasse 28.

A. Assmus, Reiseartikel u. Lederwaren, früher Taunusstrasse 7.

Fernruf:

Neue Nr. 5955.

Kranzplatz.

Adolph Joost

Artikel zur Krankenpflege und Hygiene.

Mobiliar-Nachlass-Versteigerung.

Heute Donnerstag, den 7. Jan. cr.,

morgens 9½ und nachmittags 2½ Uhr anfangend, versteigere ich im Auftrage des gerichtlich bestellten Nachlasspflegers u. v. in meinen Auktionsräten

3 Marktplatz 3

nachverzeichnete sehr gut erhaltene Mobiliar- und Haushaltungs-Gegenstände, als:

1 komplette Kuch.-Schlafzimmer-Einrichtung mit 2 Betten, 1 komplette Kuch.-Schlafzimmer-Einrichtung mit 1 Bett, 1 eich. Büfett, 1 eich. Kredenz, eich. Herren-Schreibtisch mit Lutherfessel, eich. Ausziehtisch, 18 eich. Rohrstühle, 1 eich. Servante, eich. u. Diener, eich. Wandschrank, eich. Paniel- und Wandbretter, nussb. u. laub. Spiegel, Kleider- u. Weichzeugschränke, nussb. und laub. Waschkommoden und Reduitische, Kommoden, Tische aller Art, Schauffessel, nussb. Rohrstühle, Kleiderständer, Paravents, Ottomanen, Polsterstühle, Spiegel, Bilder, Oelgemälde, sehr gute Verfer-, Smirna- und Brüssel-Teppiche versch. Größe, Portieren, Gardinen, Rouleaus, Weichzeug, als: Tisch- und Bettwäsche, Herrenkleider, Uniformen, Glas, Porzellan, Luster für Gas- und elektr. Licht, elektr. Stehlampen, Petrol-Stehlampen, Vacuum-Reinigungsapparat, 2 Gasbadeöfen, Gasbadofen, Gasherd mit Gländer, Veranda-Korbmöbel, Plurtoilette, Koffer, fast neue Pithvine-Kücheneinrichtung, Küchenanrichte, Stehleiter u. vieles mehr meistbietend gegen Barzahlung.

Bernh. Rosenau,

Auktionator und Taxator.

Fernruf 6584. — 3 Marktplatz 3. — Fernruf 6584.

Wer Brotgetreide versüßert, versündigt sich am Vaterland und macht sich strafbar!

Zum Karlsruh, Rheinstraße 72.

heute Donnerstag: **Schlachtfest.** Es ladet freundlich ein Anton Bayer.

Mehrere hundert Paar Stiefel für Herren, Damen und Kinder, weil Einzelpaare, zu sehr billigen Preisen Neugasse 22, 1 St.

Prima 12-Pf.-Zigarre 100 Stück 7 Mark.

Näh. Rosenau, Wilhelmstr. 28, 2020

Prima Speiseöl ¼ Schoppen 70, 1¼ Schoppen 1.85, 10 Liter 15 Mk., alle deutschen und ausländischen Obstsorten zu annehmbaren, billigen Preisen. Wiederverkaufern Rabatt.

Schönfeld, Marktstraße 25, Telefon 4283.

Vorzügl. Vollmilch in Flaschen. Hof Weisberg.

Reise-, Gut-, Schiffs- u. Kaiserkoffer, la leb. Handtaschen laufen Sie billig Neugasse 22, 1 St.

Für Herren Offiziere! Reuanfertigung, sowie Umänderungen und Besetzen aller Art

Uniformen werden nach Vorwärts ausgef. bei

Jos. Riegler, Marktstraße 10, Hotel Grüner Wald.

Umarbeitungen, Reparieren, Füttern usw. wird billig hergestellt. Kürschneri G. Stern Bwe., Michaelsberg 28, Mittelbau 1 St.

Wagner, Schmiede, Schlosser, Schreiner, Anstreicher,

die sich an der Herstellung von Wagen beteiligen wollen, können sich alsbald an Herrn Wagnermeister Philipp Rühl zu Wiesbaden, Helenenstr. 5, wenden, welcher für Wiesbaden und Umgebung als sachverständiger Beirat bezüglich der von der Handwerkskammer übernommenen Wagenlieferung bestellt und mit deren Vertretung beauftragt ist. F 279

Die Handwerkskammer zu Wiesbaden.



Verwendet „Kreuz-Pfennig“ Marken auf Briefen, Karten usw.



Wegen Umzug nach **Kirchgasse 49, I. St.**

Verkauf von echten Perser Teppichen

Prachtstücke in allen Grössen von seltener Farbenschönheit, sowie **Verbindungsstücke**, Tischdecken usw., in **grosser Auswahl**.

Reparaturen an allen oriental. Teppichen in künstl. Ausführung bei billiger Berechnung.

Nissim Mizrahi

 aus Konstantinopel, jetzt Kirchgasse 17, II. St.

In striktester Verfolgung meines feststehenden Prinzips, keinerlei Waren aus einer Saison in die andere herüberzunehmen, habe ich für nachstehende Waren folgende Preise etabliert:

Winter-Mäntel u. Paletots in nur guten Qualitäten Mk. 6.75 12.00 18.00 25.00
Morgen-Röcke in warmen Flauchstoffen Mk. 6.75 12.00 18.00 27.00
Wert zum Teil das Doppelte.

Die gegebene Bezugsquelle für moderne Damen-Konfektion

Langgasse 35, Ecke Bärenstr. Segall Langgasse 35, Ecke Bärenstr.

Arbeitsmarkt des Wiesbadener Tagblatts.

Erläuterung: In „Arbeitsmarkt“ in einheitlicher Satzform 15 Pfg., davon abweichend 20 Pfg. die Zeile, bei Aufgabe zahlbar. Ausdrückliche Anzeigen 30 Pfg. die Zeile.

Stellen-Angebote

Weibliche Personen. Gewerbliches Personal.

Runge Arbeiterin gesucht
Büchel-Lehrmädchen gegen Verg.
Suche Köchinnen, Stützen, Haus- u. Alleinmädch. f. sof. u. spät.
Hotel u. Herrschaftsköchin, Köchlein, Allein-, Haus- u. Zimmerm., Jungf., Putz- u. Servierfr., Herdmädchen, Küchenmädch. u. sonst. a. viel mannigf. Stellenvermittl., Meidstr. 23, T. 3061

Alleinmädchen, sauber, fleißig, sof. od. spät. gef.
Alleinmädchen, das feinst. Koch. f. u. die Hausarbeit übernimmt, gef.
Saub. solides Alleinmädchen, welches etwas kochen kann, nur für den Haushalt.
Einfaches solides Alleinmädchen, welches kochen kann, nur für den Haushalt.

Fleißig, reinl. Alleinmädchen gesucht.
Energische gebildete Tochter gesucht, die auch nähen l.
Saub. christliches Monatsmädchen für vorn. u. nachm. u. Spül.

Monatsfrau gesucht
Saubere Monatsfrau für 2 Std. vorn. u. 2 Std. nachm.
Saub. Stundenmädchen tägl. 2 Std.
Tüchtiges Waschlädchen gesucht

Suche für gleich oder 15. Jan. Stelle in einfachem kleinen Haushalt.

Besseres selbständ. Mädchen sucht Stelle in frauenlosem Haushalt.

Besseres Mädchen, im Kochen u. Haushalt erfähr., sucht Stelle.

Besseres Mädchen, erfahren in Küche u. Haushalt, in selbständige Stellung.

Mädchen, m. Haushalt kennt, sucht, bis, näht u. frisiert, sucht Stelle.

Junges Mädchen sucht Stellung für den ganzen Tag.

Junge saub. Frau sucht Monatsst.
Anhängliche Frau sucht Monatsst.

Tüchtiger Gärtner, verheiratet, sucht für baldigst, auch Frühjahr, herrschaftliche oder zwecks Uebernahme einiger best. Gärten, evtl. u. Obst-, Gemüse- u. Treibhauspflege.

Tüchtiger Landwirtsgehilfe sucht tageweise in herrschaftlichen Arbeit.

Stellen-Angebote

Weibliche Personen. Kaufmännisches Personal.

In Statistik geübte Kontoristin per 1. Februar gesucht.

Branchenkundige Verkäuferin für Schuhwaren engagiert.

Zweite Arbeiterin gesucht, Luise Kleinofen, Langgasse 39.

Gesucht zu sofort, Eintritt selbst. Herrschaftsköchin, sowie 2. Hausmädchen für alle Hausarbeit.

Tücht. Restaurationsköchin sofort gesucht.

Gef. tücht. brav. Hausmädchen für Billenhaus.

Gesucht sofort ein brav. Mädchen mit guten Zeugn., das bürgerlich kochen kann u. etwas Hausarbeit übernimmt.

Gesucht evang. Mädchen, welches die bürgerliche Küche versteht und etwas Hausarbeit übernimmt.

Stellen-Angebote Männliche Personen. Kaufmännisches Personal.

Für ein feineres Zigarrengeschäft hier suchen wir einen älteren selbständigen Buchhalter.

Größere Fabrik in Mainz sucht zum sofort. Eintritt tüchtigen 2. Buchhalter

und zwei oder drei Buchhaltungs-Kontoristen.

Für mein Geschäft für Heeresbedarf in Bouziers (Nordfrankreich) suche sofort tüchtigen Kaufmann

und einen Hausdiener Hermann Krekel, Friedrichstraße 36.

Vertrauensposten. Wir beabsichtigen, die Geldbeträge unserer monatlichen Spornrechnungen in Dohheim von einer in diesem Ort oder in Wiesbaden wohnenden Vertrauensperson nebenamtlich einzuliefern zu lassen.

Stellen-Angebote Männliche Personen. Kaufmännisches Personal.

Für mein Geschäft für Heeresbedarf u. Offiziersheim in Bouziers (Nordfrankreich) suche ich p. sof. gen. Zäpfer

zur selbständigen Übernahme der Puer- und Weinschenke mit kalter Küche; ferner kräftigen Hausdiener, möglichst Kraftfahrer, und zur Führung des Haushalts gefechte tüchtige Person. Hermann Krekel, Friedrichstraße 36.

Buchbinder sowie Sattler-Geselle für Militärarbeit bei hohem Lohn sofort gesucht.

Hausdiener, nicht unter 20 Jahren, Radfahrer, mit guten Zeugn., sucht bei. Konf.-Geschäft. Schrifst. Offert. unter D. 836 an den Tagbl.-Verlag.

Stellen-Angebote Weibliche Personen. Gewerbliches Personal.

Junge tüchtige Büfett-dame, 22 Jahre, sucht Stellung. Weinrestaurant od. Cafe bevorzugt.

Junges Mädchen sucht Stelle als Portierin, auch bei Kurgästen.

Stellen-Angebote Weibliche Personen. Gewerbliches Personal.

Junge tüchtige Büfett-dame, 22 Jahre, sucht Stellung. Weinrestaurant od. Cafe bevorzugt.

Junges Mädchen sucht Stelle als Portierin, auch bei Kurgästen.

Geb. Dame, 34 J., mit sehr gut. Zeugn., in selbständ. Haush.-Führ. erfahren, sucht Wirkungskr. in frauenlosem Haushalt od. als Gesellsch. Offerten u. D. 146 an den Tagbl.-Verlag.

Zwei bessere Mädchen suchen Stellen, entweder als Stütze u. Jungfer, oder als Köchin u. erstes Hausmädchen.

Einfaches Fräulein, Köchin, mit gut. Zeugn., die auch Hausath. über., sucht Stell. in gut. Hause zu Wein. Familie oder eins. Dame bis 15. Jan. evtl. 1. Febr. Offerten u. D. 3371 an D. Kreuz, G. m. b. H., Rannheim.

Fräul. mit langj. Zeugniss. sucht Stell. weg. Aufst. b. Haushalts als Stütze, zu H. Kindern od. a. Fräul. des Haush. a. zu leid. Dame, zum 1. Februar. Off. erb. Fr. Bender, Koblenz, Gasthofstraßenstr. 28.

Stellen-Angebote Männliche Personen. Gewerbliches Personal.

Chauffeur, intell., nicht militärfäh., mit Heber. Verirant, der holländ. u. belgischen Sprache mächtig, sucht Stellung. Off. unter N. 152 an den Tagbl.-Verlag.

Wer Dienstpersional braucht oder wer Stellung sucht, dem bietet eine Anzeige im „Arbeitsmarkt“ des Wiesbadener Tagblatts sofort das Gewünschte.

